

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Lipscaeniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelit, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 25.

Donnerstag, 4. Februar 1892

XIII. Jahrgang.

Die Politik der Rumänen in Ungarn.

Bukarest, 3. Februar 1892.

Man schreibt der „Ug. Ztg.“ aus Siebenbürgen, 24. Januar. Während in der im Jahre 1890 in Hermannstadt abgehaltenen allgemeinen Konferenz der siebenbürgischen und ungarländischen rumänischen Nationalpartei hinsichtlich der weiterhin einzuhaltenden politischen Richtung sämtliche Beschlüsse in vollster Uebereinstimmung gefaßt wurden, ja man aus Anlaß der Haltung der rumänischen Bischöfe im ungarischen Magnatenhause bei Gelegenheit der Verhandlung des Gesetzes über die Kinderbewahranstalten verkündete, daß nun auch diese Bestrebungen der Nationalpartei unterstützen, alle drei Millionen Rumänen Ungarns und Siebenbürgens also einig seien, hat sich bald darauf als Folge der auch von den Sachsen Siebenbürgens inzwischen eingenommenen veränderten politischen Stellung in den leitenden Kreisen ein Schwanken geoffenbart, welches die eingetretene Zerfahrenheit in der rumänischen Nationalpartei verrieth, widersprechende Kundgebungen zu Tage förderte und davon Kunde gab, daß ein Wechsel auch in der Politik der Rumänen geplant werde.

Man brachte hiemit auch die ungarische Regierung in Verbindung, und es ist eine Thatsache, daß von offizieller ungarischer Seite die Frage eines modus vivendi zwischen Rumänien und Magyaren erörtert wurde. Auf rumänischer Seite kamen hauptsächlich drei Persönlichkeiten in Betracht; im Vordergrund steht der Parteipräsident und Pester Advokat Binzenz Babesch, mehr im Hintergrund stehen der griechisch-orientalische Metropolit Miron Roman in Hermannstadt und der ungarländische Großgrundbesitzer Mocsanyi in Pest, der mit dem Ackerbauminister Grafen Bethlen verschwägert ist.

Schon auf der ersten im Jahre 1881 abgehaltenen Nationalkonferenz wurde die Vorlage eines Memorandums an den Monarchen beschlossen, welches sämtliche Beschwerden der Rumänen betreffs der inneren Zustände enthalten sollte. Die Frage dieses Memorandums, dessen endliche Vorlage wiederholt und auch auf dem letzten in Hermannstadt abgehaltenen Nationalkongresse urgirt wurde, ist ungeachtet dessen, daß dem Exekutiv-Komitee zu verschiedenen Zeiten Entwürfe von den bestellten Referenten vorgelegt wurden, bis heute noch nicht endgültig erledigt worden. Schon im Frühjahre 1891 erhoben die angesehensten rumänischen Blätter gegen Babesch die Anklage, daß er dem Nationalprogramm untreu geworden sei; insbesondere wurde ihm vorgeworfen, daß er die Vorlage des erwähnten Memorandums unter dem steten Vorwande, die Zeit sei nicht gelegen, verhindert habe.

In allen öffentlichen Kundgebungen haben die ungarländischen und Siebenbürger Rumänen stets ihre Anhänglichkeit an die Dynastie und das Vaterland betont; dagegen verlangen sie nicht nur die volle und thatsächliche Gleichberechtigung ihrer Nationalität, sondern sie gehen noch weiter, indem sie die thatsächlich, aber gegen ihren Willen eingetretene Union zwischen Ungarn und Siebenbürgen nicht anerkennen und auf der früheren Autonomie Siebenbürgens bestehen. Hiemit im Widerspruch erhoben Bukarester Blätter die Anklage gegen Babesch, er neige zur ungarischen Unabhängigkeitspartei, ja noch mehr, er verfolge auch russophile Tendenzen. Auf den ersten Anblick scheinen kossuthistische und russophile Anschauungen einander zu widersprechen; vor einiger Zeit wurde aber der aufklärende Kommentar dazu gebracht. Serbische und kroatische Blätter verliehen dem Gedanken Ausdruck, die ungarländischen Nationalitäten sollten bei den nächsten ungarischen Reichstagswahlen für die Unabhängigkeitspartei stimmen, damit diese im Parlamente das Uebergewicht erhalte und so rascher in die Lage gesetzt werde, die vollständige Lostrennung Ungarns von Oesterreich durchzuführen. Dabei argumentiren sie, daß ein sich nicht mehr an Oesterreich anlehndes, also geschwächtes Ungarn gezwungen sein werde, gegen die Nationalitäten gerechter vorzugehen, als zur Zeit geschehe. Als Hintergedanke erscheint auch die Aussicht, daß ein solchergestalt geschwächtes

Ungarn dann auch gegen die auf ein Großkroatien und Großserbien gerichteten Tendenzen keinen genügenden Widerstand mehr werde leisten können.

Die Anklagen der rumänischen Blätter gegen Babesch, bezw. den in Aussicht gestellten Wechsel in der Politik der diesseitigen Rumänen, heutzutage zuerst die ungarischen Zeitungen je nach ihrem verschiedenen Parteistandpunkte aus; in der Folge reproduzirte dann das in Hermannstadt erscheinende Organ der rumänischen Nationalpartei, die „Tribuna“, die fraglichen Artikel in chronologischer Reihenfolge ohne Kommentar, gab aber damit das Signal zu einer weiteren Agitation für und gegen Babesch auch in den Kreisen der Siebenbürger und ungarländischen Rumänen, ja auch innerhalb des Nationalkomitees selbst. Dieser durch Monate andauernde Streit hat die weitere Konsequenz gehabt, daß man von ungarischer Seite die Regierung, von rumänischer das Nationalkomitee beschuldigte, es werde einerseits ein Wechsel in der Behandlung der Nationalitäten, andererseits eine Annäherung der Rumänen an die Regierung, also ein Verlassen des einmüthig aufgestellten Nationalprogramms und ein magyarisirumänischer Dualismus geplant. Graf Szapary erklärte sofort auf die diesfällige, im Pester Parlament erfolgte Interpellation, daß die Regierung an ein Baktum mit den Nationalitäten nicht denke, sondern den Gedanken des magyarisirumänischen Einheitsstaates unentwegt weiterverfolge; die Regierung dementirte also den unter officiöser Firma angeregten modus vivendi mit den Rumänen, wobei es dahingestellt sein möge, ob diese Dementirung mit den Angriffen Apponyi's und der Opposition in einem Kausalzusammenhange stand oder nicht.

Der Präsident des rumänischen Nationalkomitees, um dessen Person der Streit sich bewegte, hätte durch eine offene ehrliche Erklärung sofort dem Ganzen die Spitze abbrechen können. Statt dessen schwieg er monatelang, dann klammerte er sich an seine Eigenschaft als Präsident, in welcher es ihm ohne Erlaubniß des Parteikomitees nicht gestattet sei, das Stillschweigen zu brechen, und zuletzt wandte er sich mit Umgehung des ihm mißliebig gewordenen Parteiorgans, der „Tribuna“, der Reihe nach an die übrigen rumänischen Blätter Siebenbürgens und Ungarns mit allgemeinen Erklärungen, die immer neues Del ins Feuer gossen, ohne den eigentlichen Streitpunkt aufzuklären. Erst nach einer im Oktober v. J. abgehaltenen Komiteesitzung gab derselbe auf Auftrag des Komitees einige positive Erklärungen ab. Er erklärte in Bezug auf das an die Krone noch nicht unterbreitete Memorandum, daß er stets nur im Sinne der Komiteebeschlüsse gehandelt habe; er erklärte weiter, daß er für seine Person nie, weder mit der Regierung noch mit einem anderen ungarischen Vertrauensmanne, zum Zwecke der Auffindung eines modus vivendi zwischen Magyaren und Rumänen auf Grund gegenseitig zu gewährenden Konzessionen in Verhandlung getreten sei, gestand aber zu, daß er bezüglich eines magyarisirumänischen Dualismus wohl in privatem Wege wie von einem Märchen, nie aber öffentlich als von einem aktuellen Gegenstande gesprochen habe; daß seine auf Widerstand gestoßenen, in rumänischen Zeitungen veröffentlichten Anschauungen nur als seine Privatansichten, nicht aber als die Anschauungen des Komitees anzusehen seien, und daß seine auf Hilfe von außen abzielenden Behauptungen nur als Ausflüsse gelegentlicher Eindrücke gelten mögen, die er aus den Verhandlungen des Komitees empfangen habe, wo man stets geäußert hätte, es möchten alle Faktoren zur Förderung und Vertheidigung der nationalen Sache herangezogen werden.

Ob das viel umstrittene Memorandum an die Krone geleitet oder gänzlich fallengelassen sei, ob der auch von rumänischer Seite noch immer behauptete Plan eines Wechsels in der politischen Richtung fortbestehe oder aufgegeben sei, hat man aus dem Munde oder aus der Feder des Parteipräsidenten durchaus nicht erfahren; dagegen ist es ihm gelungen, dem ihm mißliebigen Parteiorgan, der „Tribuna“, Namens des Komitees eine Verwarnung zu erteilen, indem demselben mit der Aberkennung seines

Charakters als Parteiorgan gedroht wurde. Hierdurch hat sich aber das genannte Blatt nicht im entferntesten einschüchtern lassen. Zur Charakteristik desselben führe ich an, daß es vom national-rumänischen Standpunkte die magyarisirte Politik mit aller Schärfe bekämpft, aber ebenso entschieden für die Stärkung des Gesamtstaates Oesterreich-Ungarn eintritt; daß es, den bisherigen wohlthätigen Einfluß des Deutschthums auf die Entwicklung der Rumänen anerkennend, auch für die Friedenspolitik des Dreibundes eingenommen ist und das Liebhäugeln mit den Tschechen seitens der rumänischen Wallfahrer nach Prag verurtheilt hat.

Auf den 20. d. M. war neuerdings die rumänische Nationalkonferenz nach Hermannstadt zusammenberufen worden, aber nicht von dem Parteipräsidenten, der gerade jetzt an der Influenza erkrankt, sondern von den beiden Vizepräsidenten. Als Prolog zu dieser Nationalkonferenz und zum Zwecke der vollständigen Einigung sämtlicher Rumänen wurde von einer dem Metropolit Miron Roman nahe stehenden Seite das Verlangen gestellt, es sollten aus dem dormaligen Nationalprogramme die beiden auf die Nichtanerkennung der Union Siebenbürgens mit Ungarn und der dualistischen Staatsform bezüglichen Punkte gestrichen werden, weil die Rumänen sie auf legalen Wege nicht durchführen könnten, sie aber ungefehrliche nicht einschlagen dürften; es solle ferner die Passivität der Siebenbürger Rumänen insoweit aufrecht erhalten bleiben, bis das unbillige siebenbürgische Wahlgesetz modifizirt und Garantie dafür gegeben würde, daß Terrorismus, Bestechungen und Mißbrauch der Amtsgewalt bei den Wahlen auf das strengste bestraft werden würden. Anders seien aber die Verhältnisse in Ungarn; dort könne und solle man nationale Abgeordnete durchbringen, welche die nationalen Forderungen der Rumänen im ungarischen Parlament zu vertreten hätten.

Diese Bestrebungen haben jedoch auf der Nationalkonferenz vollständigen Schiffbruch gelitten, indem die Aufrechthaltung des Programmes von 1881 und die Weiterführung der allgemeinen Passivitätspolitik beschlossen wurde. Gleichzeitig wurde aufs neue die Erlassung eines Memorandums an den Kaiser beschlossen — der Kampf gegen das Magyarenthum und die Regierung ist damit in Permanenz erklärt.

Ausland.

Zur Wahl des nächsten Papstes.

Angeichts der widersprechenden Nachrichten, die in letzter Zeit über das Befinden des Papstes in Umlauf gesetzt worden, gewinnt eine Mittheilung des Londoner „Daily Chronicle“ an Bedeutung, daß angeichts der Möglichkeit eines Konklave Verhandlungen zwischen Italien, Deutschland und Oesterreich über die Wahl des nächsten Papstes im Gange sind. Die österreichischen Kardinäle sollen, diesem Blatte zufolge, von ihrer Regierung die Weisung erhalten haben, Hand in Hand mit den italienischen Kardinälen zu gehen und einen Kardinal von gemäßigten Ansichten zum Papste zu wählen, welcher sich zur Vereinbarung eines Modus vivendi mit Italien bereit erklärt. Die Regierungen der Dreibundmächte hoffen zu diesem Zwecke nicht allein die Unterstützung einer ganzen Anzahl italienischer Kardinäle, sondern auch der spanischen und portugiesischen Mitglieder des heiligen Konzils zu gewinnen. Die portugiesische Regierung würde sich in Anbetracht der freundlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Lissabon und Rom zweifellos bemühen, die portugiesischen Kardinäle zu veranlassen, mit den italienischen Kardinälen in einer veröhnlichen Politik zu cooperiren. Voraussichtlich werde sich das Konklave in viele Gruppen spalten, aus denen wiederum zwei große Parteien hervorgehen werden, deren eine für, die andere wider den Dreibund Stellung nehmen dürfte. — Zur Frage der künftigen Papstwahl erhält der „Pester

Lloyd" aus Rom einige briefliche Mittheilungen, denen wir folgendes entnehmen: „Die italienische Regierung weiß, daß die Wahl eines nichtitalienischen Papstes völlig ausgeschlossen und die Entscheidung des Konklaves, wie sie immer ausfallen möge, die Interessen Italiens nicht verschoben wird. Die Wahl schwebt zwischen dem Kardinal Monaco La Valletta, einem Intransigenten reinsten Wassers, und dem Bischof von Bologna, Monsignor Battaglini, einem friedliebenden, weisen und daher auch sehr maßvollen Prälaten, welcher die von seinem freisüchtigen Vorgänger, dem gegenwärtigen römischen Kardinalvikar Parocchi arg zermühte Diözese mit sanfter, milder Hand zu segensvoller Ruhe zurückgeführt hat. Kann sich das Konklave nicht für Monaco oder Battaglini entscheiden, so wird irgend eines der ältesten Mitglieder, vielleicht das älteste des Kollegiums, mit der Tiara geschmückt werden und die Kirche einen sogenannten Popsanto erhalten, welcher Alles beim Alten lassen wird. Derartige geistliche Interregna hat es in der Kirche schon sehr viele gegeben. Sie sind in den Traditionen der Kurie begründet und in stürmischen, schwierigen Zeiten ein Sicherheitsanker, welcher dem obersten Rathe der Kirche Zeit und Muße läßt, sich über den neuen Kurs, den das Schiff Christi nehmen solle, in friedlicher Weise zu einigen. Hadrian VI., Pius VIII. sind solche Interregnumspapste gewesen. Kardinal Serafini, ein vierundachtzigjähriger Greis, könnte es nach Leo XIII. werden. Es liegt sonach unter solchen Umständen unbedingt kein Anlaß zur Beunruhigung vor. Papst Leo XIII. ist wieder gesund, und wenn auch die bis zu völliger Kraftlosigkeit reichende Schwäche, welche ihn seit einigen Tagen befallen, sehr bedenklich erscheint, so ist es immerhin doch möglich, daß seine elastische Natur sich nochmals ermannen und daß ihm nicht Monate, sondern noch Jahre thatenreichen Lebens gegönnt sein werden. Welcher Kardinal ihm aber auch nachfolge, er wird mit dem Vermächtnisse rechnen müssen, welches Papst Pecci der Kirche hinterlassen wird.“

Eine serbische Tendenzpublikation.

Die gegenseitige gereizte Stimmung der Bulgaren und Serben, welche durch die Korrektheit der formellen Beziehungen zwischen Sophia und Belgrad nur nothdürftig verdeckt wird, dürfte durch eine solchen von der serbischen Dmladina herausgegebene ethnographische Karte eine neuerliche Verschärfung erfahren. Derlei Karten spielen in den Rivalitäten der Balkan-Völker von jener eine nicht geringe Rolle, und noch in frischer Erinnerung ist der Lärm, welcher vor einiger Zeit im serbischen Lager entstand, als eine von Komarow veröffentlichte ethnographische Karte den Bulgaren den Anspruch auf den größten Theil Mazedoniens zuerkannte. Das Gegenstück zu dieser bildet die Karte der Dmladina, auf welcher nicht allein ganz Mazedonien, sondern auch ein großer Theil Westbulgariens mit Sophia und Widdin für das Serbenthum reklamirt wird. An und für sich etwas kindisch anmutende Spielereien, haben derlei herausfordernde Tendenzpublikationen insofern eine ernstere Bedeutung, als sie der gegenseitigen Abneigung der Balkan-Völker stets neue Nahrung zuführen und explosive Stimmungen erzeugen, deren Vorhandensein vom Gesichtspunkte der mitteleuropäischen Friedenspolitik nicht ganz unbedenklich ist.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 3. Februar 1892.

Tageskalender.

Donnerstag, den 4. Februar 1892.

Protestanten: Veronika. — Röm.-kath.: Andreas Kor. Griech.-orient. Clemens.

Witterungsbericht vom 3. Februar. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker Vittoria-Str. 80. Nachts 12 Uhr — 0. Früh 7 Uhr 17. Mittags 12 Uhr + 6. Centigrad Barometerstand 750. Himmel regnerisch.

Vom Hofe.

Kriegsminister General Jacques Lahovary arbeitete gestern mit Sr. Majestät dem Könige.

Personalnachrichten.

Der Finanzminister Ghermani hat sich nach Wien zum Besuche seiner daselbst an der Influenza erkrankten Schwester, der Frau Dumba, begeben. — Dem Gouverneur der Nationalbank, Herrn Theodor Rosetti, ist die königliche Erlaubniß erteilt worden, die ihm vom König Leopold von Belgien verliehenen Insignien des Großkreuzes des Leopoldordens anzunehmen und tragen zu dürfen. — Wie aus Menton gemeldet wird, ist daselbst der bekannte Milionär Constantin Zappa gestorben. Der Verstorbene, der bereits hochbetagt war, hinterläßt ein Vermögen, das auf nahezu 30 Millionen geschätzt wird. — Der kürzlich verstorbene erste Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Spiru Paul, wurde vorgestern daselbst zu Grabe getragen. Dem Leichenbegängnisse wohnten die meisten Mitglieder des dortigen diplomatischen Korps bei. — Der bekannte Bankier Jacques Elias hat sich nach Wien begeben. — Der Administrator der landwirtschaftlichen Kreditanstalt in Suczawa, Rainu, ist in der nämlichen Eigenschaft nach Tulcea versetzt und Herr Jorgandopolu in seine Stelle ernannt worden. — Der französische Gesandte am hiesigen Hofe, S. E. Herr von Coutouly, hat sich von seinem jüngsten Unwohlsein vollständig

erholt. — Das Amtsblatt veröffentlicht heute das königliche Dekret, betreffend die von uns bereits gemeldete Ernennung des ehemaligen rumänischen Konsuls in Neapel und Ancona, Dr. Vincenzo Galluci, zum Konsul in Beneidig an Stelle des Herrn Napoleon Candiani, der bekanntlich seine Demission gegeben hat. — Der Militärattaché Deutschlands in Bukarest, Hauptmann Möller, ist zum Offizier des rumänischen Kronenordens ernannt worden. — General Florescu hat mitgeteilt, daß er nächsten Sonntag hier eintreffen werde. — S. M. der König hat dem kürzlich zurückgetretenen Präsidenten der österr. Staatsbahnen, Herrn von Czedit, das Kommandeurkreuz des Kronenordens verliehen. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern, Al. Em. Lahovary, hat einen Urlaub erhalten, um sich an das Bett seines in Rizza schwer erkrankten Vaters zu begeben. Während seiner Abwesenheit versteht der Chef der politischen Division in diesem Ministerium, A. Balsch, die Funktionen eines Generalsekretärs. — Der deutsche Militärattaché, Hauptmann Möller, besichtigte vorgestern das 21. Infanterie-Regiment.

Zu den Wahlen.

Heute wird das Manifest der konservativen Partei an die Wähler lancirt werden. — In der für nächsten Sonntag einberufenen Versammlung der konservativen Partei werden die Minister P. P. Carp und Tache Ionescu, Herr Gr. Tocilescu und andere Redner das Wort ergreifen. — Die konservativen Wähler von Galaz haben den Ministerpräsidenten und Minister des Innern, Vasca Catargi, ersucht, dahin zu kommen, um in einer daselbst zu veranstaltenden öffentlichen Versammlung das Wort zu ergreifen. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß der Chef der Regierung diesem Verlangen Folge geben wird. — Einige Blätter melden, daß Herr P. P. Carp seine Kandidatur auch in Basluin aufstellen werde. Die Nachricht entbehrt jedoch der Begründung. Der Domänenminister wird nur in der Hauptstadt kandidiren. — Die Professoren der hiesigen Universität werden sich dieser Tage zu einer intimen Besprechung der Kandidatur für das Universitätskollegium versammeln. Wie uns mitgeteilt wird, hat auch jetzt der Universitätsrektor Dreacu die meisten Chancen als Vertreter der Universität in den Senat gewählt zu werden. Was den Kandidaten des Jassyer Universitätskollegiums betrifft, dürfte Herr Boni hierzu ausersuchen werden. — Herr N. Blaramberg, dessen Kandidatur bekanntlich im ersten Kollegium von Braila aufgestellt worden ist, begibt sich morgen dahin, um die Vorkehrungen für seine Wahl zu treffen. — Gestern Abend versammelten sich die Mitglieder des nationalliberalen und liberalkonservativen Komitees, um über die Kandidatur für die legislativen Wahlen in der Hauptstadt schlüssig zu werden. — Wie aus Rom gemeldet wird, ist die Behauptung, daß daselbst die Sozialisten in den Wahlmännerwahlen den Sieg davongetragen haben, unrichtig. Die sozialistischen Kandidaten wurden bloß in 6 Kommunen dieses Distriktes gewählt. Alle anderen Gemeinden entsandten zur Wahl im dritten Kollegium Parteigänger der Regierung. — Der ehemalige rumänische Gesandte in Wien, Theodor Vacarescu, hat seine Kandidatur im ersten Kollegium von Prahova Namens der konservativen Partei aufgestellt. — Die Kandidaten der Opposition in Dorohoiu sind: für das erste Kammerkollegium die Herren Dem. Moruzzi, liberal und Vasescu, unabhängig, im zweiten die Herren Docan, liberal, und Stoianovici, unabhängig. — Die aus Jassy hier eintreffenden Nachrichten stellen die Situation der dortigen Regierungspartei als sehr günstig dar, so daß man mit Recht erwarten darf, daß die Kandidaten derselben durchdringen werden. Dagegen wird aus Bacau gemeldet, daß die Thätigkeit der Opposition daselbst durch die zwischen den Liberalen und den Parteigängern Bernescu's bestehenden Antagonismus stark paralysirt wird, so zwar, daß der Mißerfolg der Opposition heute schon außer allem Zweifel steht.

Ministerrath.

Der Ministerrath, welcher heute unter Vorsitz Sr. Majestät des Königs stattfinden sollte, ist schon gestern abgehalten worden. An demselben nahmen bloß die Minister Catargi, P. Carp, Al. Lahovary und General Jacques Lahovary Theil, da die Minister Ghermani, Marghiloman und Dlanescu von Bukarest abwesend waren. Der Ministerrath dauerte von 10^{1/2} Uhr bis Mittags.

Militärisches.

General Berendei inspizierte am vergangenen Sonnabend und Sonntag das 2. Genieregiment in Fotschani, indem er Offiziere und Soldaten den verschiedenen Übungen im Telegraphendienst, Brückenschlagen, Verschanzen u. s. w. unterwarf. Auch prüfte der General die Studienarbeiten und Projekte der Offiziere und besichtigte die Militärbauwerke. Zum Schluß ließ er Alarm blasen. In wenig mehr als 6 Minuten war das Regiment in Feldrüstung auf dem Plage. Der General zeigte sich von dem Ausfall der Inspektion sehr befriedigt. Gestern reiste er nach Ramolosa und von da begibt er sich nach Galaz. — General Arion begab sich gestern Früh nach Pitesti, um die dortige Garnison zu inspizieren. — Der General-Verwaltungsinpektor der Armee, General Tamara, hat seine Inspektionen beendet. — General Arion, Befehlshaber des 2. Armeekorps, ordnete an, daß sämtliche abgetheilten Offiziere wieder in ihre Stellen treten. —

Wie der „Konst.“ versichert, ist das Resultat der mit den Fleischkonserven bei verschiedenen Regimentern angestellten Versuche sehr zufriedenstellend, so daß es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß man diese Konserven für die Armee atzeptiren wird. Die mit der Ueberwachung der angestellten Versuche betraute Kommission wird in einigen Tagen ihren Bericht deponiren. — Der Kriegsminister soll beschlossen haben, die Sommerblouse der Offiziere neuerdings abzuändern. Das neue Modell wird bereits im Militärkonfektionsatelier hergestellt. — Da die höhere Kriegsschule alljährlich ein bedeutendes Contingent von Offizieren für den Generalstab stellt, wird der Kriegsminister im nächsten Budget die Vermehrung dieses Korps vorsehen.

Dr. Felix und die Influenza.

Wie die „Indep. Roum.“ schreibt, hat sich der Hauptarzt der Stadt, Dr. Felix, über die Influenza in beruhigendem Sinne ausgesprochen. Es sei wahr, daß die Zahl der Erkrankten hartnäckig stehen bleibt, indessen kommen die Todesfälle seltener vor. In Bezug auf die Schulen erklärte Dr. Felix, daß die Primarschulen fast gar nicht betroffen sind. Die Lehranstalten werden seitens der städtischen Aerzte täglich besucht, wobei sich herausgestellt hat, daß zu übertriebenen Befürchtungen keinerlei Anlaß vorliegt. Im Lyceum St. Georg wurden 6 Fälle konstatiert, alle indessen leichter Natur. Dr. Felix ist der Meinung, daß zur Schließung der Schulen eigentlich kein Grund vorhanden ist.

Ein gewissenloser Briefträger.

Herr Ion Sinescu aus der Strada Ceairu Nr. 9 fand sich heute Vormittag in der Redaktion unseres Blattes ein und theilte uns mit, daß er und einige andere Personen, die sich gestern Mittags in dem Restaurant „La podu milionelor“ befanden, wahrgenommen hätten, wie der Briefträger dieses Rayons mehrere Briefe zerriff und sie in die Dimboviza hineinwarf. Sofort eilten mehrere Personen aus dem Restaurant hinaus, um sich des Weiteren von der gewissenlosen That des Briefträgers zu überzeugen. Herr Sinescu aber eilte die Böschung des Quai's hinab und verfolgte die schwimmenden Papierfetzen bis zur Brücke Nr. 5 (Tabaci), wo es ihm gelang, einen Theil derselben heraus zu fischen. Der genannte Herr wies uns die vom Wasser durchschnittenen Theile der zerrissenen Korrespondenz und wir erkannten darunter eine Visitenkarte des Herrn und der Frau Dr. Chernbach, eine an einen Herrn Serjescu gerichtete, geschlossene Korrespondenzkarte, eine beschriebene Visitenkarte des Herrn N. von Szillog zc. zc. Indem wir diesen Vorfall zur Kenntniß der Generaldirektion des Postdienstes bringen, verlangen wir eine exemplarische Bestrafung des in Rede stehenden gewissenlosen Briefträgers, damit ein Exempel für die anderen Briefträger statuiert und gleichzeitig der von vielen Seiten schon so oft erhobene Klage über Korrespondenzverluste eine gewisse Genugthuung gegeben werde. Was die Wahrhaftigkeit der obigen Angaben betrifft, so unterliegt sie nach den uns gelieferten Beweisen keinem Zweifel. Uebrigens dürfte auch Herr Sinescu den Vorfall persönlich zur Kenntniß der Postdirektion gebracht haben und diese somit in der Lage sein, eine Untersuchung einzuleiten und sich von der Berechtigung der erhobenen Beschuldigung zu überzeugen.

Der Prozeß Andronic.

Vor der zweiten Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes hat am Montag die Verhandlung in dem fast nicht enden wollenden Prozesse des berühmten Geldmachers Andronic begonnen und dürfte diesmal zu Ende geführt werden, da der Gerichtshof entschlossen ist, alle auf die Vertagung hinzielenden Anträge der Verteidiger Andronic's zurückzuweisen. Außer Andronic sitzen auf der Anklagebank die Schwiegermutter desselben, Helene Georgescu, Dr. Theodorescu, der Geistliche Jancu Georgescu und ein gewisser Ghiza Gioca Radulescu. In die Verteidigung theilen sich die Advokaten Giani, Cornea und Procopecu.

Ein großer Skandal.

hervorgerufen durch das Wort „valaque“, ereignete sich vorgestern Abend im „Cafe Imperial“. Das daselbst unter der Leitung des Herrn Rubinkeiu konzertirende Orchester hatte nämlich ein „Legende valaque“ betiteltes Stück zur Aufführung gebracht. Als das Orchester zu spielen aufhörte, fingen vier Herren, welche neben dem Orchester saßen, an zu pfeifen. Das Publikum war über diese Demonstration empört und einige Herren aus der Mitte desselben näherten sich denen, die gepfeifen hatten, um Rechenschaft für die Ruhestörung zu verlangen. Die zur Rede Gestellten gaben an, daß das Wort „valaque“ beleidigender Natur sei. Demgegenüber erklärte der Chef des Orchesters, daß das Musikstück also betitelt sei und er es nicht anders affizieren konnte. Diese Erklärung genügte den Demonstranten nicht und der Wortwechsel dauerte fort und würde sicherlich zu einer ernstern Alteration geführt haben, wenn nicht Besonnenere sich ins Mittel gelegt und dem Zwischenfalle ein Ende gemacht hätten.

Brand.

Die Pitester Kaserne ist gestern Nacht bis auf den Grund trotz der energischen Hilfeleistung abgebrannt und nur die Munition konnte gerettet werden. Ein Unfall von

Personen ist bei diesem Brande glücklichweise nicht zu verzeichnen. General Arion, der Kommandant des zweiten Armeekorps, hat sich gestern nach Bistritza begeben, um die Ursache des Brandes persönlich festzustellen.

Zum Buchdruckerstreik.

Auch bis jetzt ist der Ausstand noch nicht zu Ende. Etwa 50 der Streikenden haben die Arbeit noch nicht aufgenommen. Die Beilegung des Falles scheitert an der Verweigerung der 9stündigen Arbeitszeit. In einem Falle (Druckerei Luis) war darüber eine Verständigung bereits erzielt, und die Arbeit sollte wieder begonnen werden. Die Gemüther sind aber auf beiden Seiten schon so erhitzt, daß sich zu der Hauptursache leicht Komplikationen gesellen. So wollte, wie wir erfahren, Herr Luis nicht alle seine Arbeiter wieder zurücknehmen, und demzufolge erklärten sich alle solidarisch, so daß auch da der Ausstand fortbauert. Die 30, welche, wie wir gestern schon gemeldet, die Arbeit wieder aufgenommen haben, sind von der Staatsdruckerei engagirt worden. — Der bekannte Sozialist Morzun hat den Ausständischen 145 Fr. übergeben, welche er in Roman gesammelt hatte. Es heißt auch, daß Herr Josef Göbel, und der Guttenberg-Verein den Streikenden je 150 Fr. zur Verfügung gestellt haben. — Von den Zeitungen sind die nationalliberalen Blätter „Boingza Nationala“, „Liberte“, „Romania“ und „Nasionalul“ von dem Ausstande betroffen. — Sonntag beabsichtigten die Ausständischen, in die Versammlung im Dacia-Saale zu dringen, wurden aber von der Polizei abgehalten. — Der „Timpul“ schreibt, daß Socel und auch die anderen Druckereien, wo keine Verständigung erzielt werden kann, Arbeiter aus Budapest kommen lassen wollen. — Die „Lib. roum.“ meldet, daß der Staatsdruckerei ein Kredit von 10.000 Lei behufs Engagement der ausständigen Setzer bewilligt worden sei.

Zum Panoptikum Braun

ist jetzt eine fliegende Fee, Magneta, zu sehen, welche die Bewunderung aller Besucher dieses Panoptikums erregt und auf welche wir nachdrücklich verweisen, weil sie in der That eine Sehenswürdigkeit ist.

Kaiser Wilhelm als — zukünftiger König von England.

Der tragische Tod des jungen Herzogs von Clarence hat in weiten Kreisen Großbritanniens reges Interesse an den Anwärtern auf die britische Krone hervorgerufen. Die nachstehende Liste der ersten 20 Thronerben dürfte deshalb nicht unzeitgemäß erscheinen:

	Alter
1. Prinz von Wales, E.	50
2. Prinz George von Wales, E.	26
3. Herzogin von Fife, E.	25
4. Lady Alexandra Duff, U.	1
5. Prinzessin Victoria von Wales, E.	23
6. Prinzessin Maud von Wales, E.	22
7. Herzog von Edinburgh, E.	48
8. Prinz Alfred von Edinburgh, E.	17
9. Prinzessin Marie von Edinburgh, E.	16
10. Prinzessin Victoria von Edinburgh, E.	15
11. Prinzessin Alexandra von Edinburgh, E.	13
12. Prinzessin Beatrice von Edinburgh, E.	7
13. Herzog von Connaught, E.	41
14. Prinz Arthur von Connaught, E.	9
15. Prinzessin Margareth von Connaught, E.	10
16. Prinzessin Viktoria von Connaught, E.	5
17. Herzog von Albany, E.	9
18. Prinzessin Alice von Albany, E.	7
19. Kaiserin Friedrich von Deutschland, T.	51
20. Kaiser Wilhelm von Deutschland, E.	33

Die in englischen Blättern veröffentlichte Reihenfolge der englischen Thronsuccession gibt der Londoner Presse zu allerlei Kommentaren Anlaß. Es steht zur Zeit thatsächlich nur ein Menschenleben — das des Prinzen George von Wales — zwischen einem „Commoner“ (Bürgerlichen) und dem Thron. Der eventuelle Tod des Prinzen George von Wales würde Lady Alexandra Duff, die einjährige Tochter der Herzogin von Fife, zur präsumtiven Thronerbin machen, obgleich ihre Rechte natürlich in Wegfall kommen würden, wenn die Herzogin noch einen Sohn gebären würde. Die Möglichkeit, daß ein „Commoner“ den Thron besteigt, setzt die Engländer mit stark ausgeprägtem geschichtlichen Sinn in Schrecken. Man darf aber nicht vergessen, daß die Krystallisierung des Königthums als ausschließende Kaste in England nicht einmal 200 Jahre alt ist. Deshalb hat jene Möglichkeit weder etwas Neues noch etwas Seltsames. Lady Jane Grey war ein „Commoner“, ebenso Lady Margareth Beaufort, die Mutter Heinrich VII. Königin Anna und Königin Marie II. hatten eine „Commoner“ zur Mutter und waren die Entelinnen eines „self-mademan“. Die vorstehenden Bemerkungen sind nicht etwa einem radikalen englischen Blatte entnommen, sondern der hochkonservativen „St. James Gazette“.

Zum jüngsten Bülow-Skandal.

Herr Hans v. Bülow sendet dem Musikberichterstatte des „Berliner Tagbl.“ als Erwidmung auf die Mittheilung über die angebliche Maßregelung des „unmusikalischen“ Publikums folgende Zeilen: Ecco — nachdem ich zwischen Scherzo und Finale der Sinfonie volle 3 1/2 Minuten (wahrlich genug, um Ausführende wie verständige

Hörer aus gesammelter Stimmung zu bringen!) hatte warten müssen, — hiezu gezwungen durch den langsamen, geräuschvollen Aufbruch einer unintelligenten Minorität — habe ich nicht den bereits Abwesenden (was für ein Trottel müßte ich sein!) eine Rüge ertheilt, sondern den Anwesenden quasi eine Entschuldigung für meine während der Pause ununterdrückbaren, vehementen Gesten und Klopfereien durch deren Motivirung geboten in folgenden Worten: Man verliert endlich die Geduld durch solch' (bereits außer dem Saale befindliches) unmusikalisches Publikum! Est-oe clair? Mit freundschaftlichem Gruße stets Ihr aufrichtig ergebener Hans v. Bülow.

Ein neuer Nothschrei Tolstoi's.

In der Petersburger Wochenschrift „Nedelja“ hat Graf Leo Tolstoi soeben einen Artikel: „Hilfe für die Hungernden“ erscheinen lassen in welchem er die Erfahrungen niederlegt, die er gegenwärtig in einigen Kreisen des Gouvernements Tula gemacht. Ein Mann von seiner Wahrheitsliebe kann das nicht verschweigen, was im russischen Bauernthum jetzt so charakteristisch hervortritt: die Arbeitsscheu, die Erschlaffung aller Energie und Selbsthilfe, das übermäßige Vertrauen auf fremde Wohlthaten. Die Verhältnisse, wie der berühmte russische Dichter sie schildert, sind jammervoll. Ueberall in den Kreisen die er besucht, erzählt er, wird kein anderes Brod gegessen, als Roggen zu einem Drittel und zur Hälfte mit Chenopodium (Unkraut) gebacken: „ein schweres, bitteres Brod, schwarz wie Tinte“. Selbst wohlhabendere Bauern essen dies Brod, um das Mehl, das sie noch besitzen zu sparen. In allen Dörfern, die er besucht, haben gegen 30 Prozent überhaupt nichts zu essen und nähren sich von Brodresten und Krumen, die sie erbetteln. Hiezu gesellt sich in jenen Gegenden in Folge der zunehmenden Entwaldung der Mangel an Brennholz und die damit verbundene Theuerung desselben, so daß sich zum Hunger der Frost einstellt. Die Lage ist eine derartige, daß ganze Dörfer zugrunde gehen müssen, wenn ihnen nicht ununterbrochen Beistand geleistet wird! Und doch wollen die Leute nichts von Arbeit wissen, die ihnen Verdienst gäbe. „Ich weiß gewiß“, sagt Graf Tolstoi, „daß Gutsbesitzer Arbeit angetragen haben und keine Leute finden, daß zu den Arbeiten, welche in den Staatsforsten eingerichtet worden sind, bis jetzt keine Arbeiter gekommen sind, und ebenso steht es um andere Arbeiten.“ Die Bauern verhalten sich gegen solche Anerbietungen indolent, darauf rechnend, daß sie von der Landschaft, von der Regierung Brod erhalten werden, und zwar kosten- und arbeitsfrei. „Wie werdet Ihr denn leben?“ fragte der Dichter einen Bauer. Die Antwort lautete: „Wir werden Alles verkaufen, was wir noch haben, und dann — wie's Gott gefällt!“ Graf Tolstoi, der die im russischen Volksnaturalliegende Trägheit nicht genügend beachtet, vermag sich diese Gleichgültigkeit gegenüber der großen Gefahr, vor Hunger sterben zu müssen, nicht zu erklären. Er fragt: „Was ist denn das? Haben sie wirklich kein Verständniß für ihre Lage oder sind sie so sicher der Hilfe von außen, daß sie selbst die geringste Anstrengung scheuen?“ Ich kann mich irren, aber fast scheint es so zu sein. Daß die Leute in diesem Dorfe den Winter nicht überleben, wenn sie nicht etwas unternehmen, ist so unzweifelhaft, wie daß ein ohne Honig für den Winter belassener Bienenkorb zum Frühling zugrunde geht. Hierin aber liegt die Frage: Werden sie etwas unternehmen oder nicht? Bis jetzt hat es den Anschein, daß sie es nicht thun werden, nur ein einziger Bauer hat Alles verkauft und sich nach Moskau begeben, um Arbeit zu suchen. Die Uebrigen scheinen ihre Lage gar nicht zu verstehen. Ist denn das wirklich der Fall oder sind sie wie die Kinder, die durch's Eis gefallen sind oder den Weg verloren haben und, im ersten Augenblicke die Gefahr ihrer Situation noch nicht fassend, über das Ungewohnte ihrer Lage lachen? Vielleicht ist es das Eine und das Andere. Unzweifelhaft aber ist es, daß sich diese Leute in einem Zustande befinden, bei welchem sie kaum eine Anstrengung machen werden, um sich selbst zu helfen.“ Graf Tolstoi bestätigt ferner seinerseits, daß die Vertheilung von Brod durch die Regierung und die Landschaft zur Verwirrung der sittlichen Gefühle im Volk geführt habe, indem selbst begüterte Bauern es verschweigen, daß sie Brod haben, und gleich der wirklich Bedürftigen sich zu den Darlehen vordrängen, das Erhaltene dann wohl oft vertrinkend. Er ist selbst, wie er erzählt, Trunkenen begegnet, „und am Kirchweihstage ist mehr getrunken worden als sonst.“ Dasselbe wurde ihm auch aus einer anderen Gegend mitgetheilt. Graf Tolstoi ist deshalb gegen alle direkt ausgetheilte Unterstützung von Geld und Korn und empfiehlt Hilfeleistungen nur auf dem Wege der Einrichtung von Volkstüchen für die wirklich Bedürftigen, da nur auf diese Weise dem Betrug, der Trunksucht, der habfüchtigen Ausnutzung der Wohlthätigkeit vorgebeugt werden kann. Den harren Orthodoxen in Petersburg gefällt es gar nicht, daß Graf Tolstoi sich im Volke bewegt und es werden allerlei Märchen im Umlauf gesetzt, um ihn zu denunziren. Zum Echo derselben machen sich aber die „Mosk. Wob“ Ratsoffschen intoleranten Angedenkens. Dieses skandalöse Blatt erzählt, unter den Bauern ließe das Gerücht um, daß Tolstoi die Bauern zu seiner Lehre zu bekehren sich bestrebe, indem er jedem Bekehrten acht Rubel zahle und sein „Siegel“ aufdrücke, d. h. an einem Finger der linken Hand einen Schnitt mache, um damit die Zugehörigkeit zu seiner „Sekte“ zu bezeichnen.

Um die acht Rubel zu erhalten, kämen die Bauern vielfach zu ihm. Für die schönsten Verleumdungen, die in einigen Organen der russischen Presse von der herrschenden liebedienersichen Richtung an der Tagesordnung sind, liefert die Fabel einen bezeichnenden Beleg.

Kaiser Wilhelm auf Reisen.

Dem deutschen Kaiser wurde bei seiner letzten Ankunft in Kiel, wie nachträglich von dort berichtet wird, ein eigenthümlicher Empfang bereitet. Der kaiserliche Zug war bis Neumünster als Sonderzug angemeldet, von Neumünster nach Kiel wurde die Ankunft desselben nur als leere Maschine gemeldet. Als der kaiserliche Zug heran-nahte, erhielt er auf freiem Felde das Haltesignal, da man nur eine Maschine vor sich zu haben glaubte und die Einfahrgeleise wegen des notwendigen Rangirens auf dem Bahnhofe nicht frei waren. Glücklicherweise bemerkte nach einiger Zeit ein Bahnwärter, daß es der kaiserliche Hofzug war, den man zum Warten gezwungen hatte. Die Geleise wurden nun in aller Eile frei gemacht; aber die Einfahrt des Hofzuges in die Bahnhofshalle erfolgte doch eine halbe Stunde später, als bestimmt war. Niemand war zum Empfange des Kaisers auf dem Bahnhofe, weder Wagen noch Droschke vorhanden, so daß der Kaiser den Weg bis zur Wasser-Allee zu Fuß machen mußte. Eine vorbeifahrende Dampfbaraffe der Marine brachte den Kaiser an Bord des Panzers „Friedrich der Große, wo seine plötzliche Anwesenheit eine große Ueberraschung hervorbrachte.

Adam Riese.

In diesem Jahre werden sich vier Jahrhunderte erfüllen, seit der große Rechenmeister Adam Riese, der die ersten methodischen Anweisungen zur praktischen Rechenkunst in Deutschland verfaßte, geboren wurde. Riese, nicht Riese, ist der richtige Name. Wer jemals versucht hat, römische Ziffern zusammenzuzählen oder gar zu theilen, der wird begreifen, welche großen Wohlthäter der Menschheit und besonders der das Rechnen lernenden Jugend der alte Adam Riese geworden ist, als er das bequeme Rechnen mit den wohlgeordnet unter einander zu setzenden deutschen oder richtiger arabischen Ziffern einführte. Auf diesem Wege erst war es möglich, Aufgaben, für die bis dahin das Zählbrett mit Linien und Rechensteifchen verwendet wurde, mit der Feder schnell und sicher zu lösen. Riese hatte den Uebergang zum Zehnersysteme gefunden. Er selbst nennt dieses neue Verfahren das Rechnen „mit der Feder“. 1492 in Staffelstein in Ober-Franken geboren, kam Riese schon mit 23 Jahren nach Annaberg, da der reich aufgeblühte erzgebirgische Silberbergbau in Wissenschaften und Künften tüchtige Kräfte in Menge anzog.

Vom Großfürsten Konstantin

werden folgende Anekdoten erzählt: „Der Großfürst war unbedingt der geistreichste sämmtlicher Brüder des verstorbenen Kaisers; er war in Hofkreisen seiner bösen Zunge wegen sehr gefürchtet. Als im Jahre 1877 die sämmtlichen männlichen Glieder des Kaiserhauses auf den Kriegsschauplatz geeilt waren, blieb er allein in Petersburg zurück. Zu der Zeit war er Präsident des Reichsrathes. Bei der Wiedereröffnung der Sitzungen desselben eröffnete er ihn mit den Worten: „Meine Herren, die ganze Familie Romanoff hat ein Picnick an die Donau unternommen, nur ich war nicht artig genug, um mitgenommen zu werden. Wollen wir hoffen, daß meine Verwandten sich gut amüsiren und es ihnen da unten nicht zu heiß wird.“ — Auf seinem Gute Orianda war er der liebenswürdigste Wirth. Bekannten von mir, die ihn persönlich nicht kannten, hat er in der zuvorkommendsten Weise Schloß und Park gezeigt, und sich ihnen erst dann zu erkennen gegeben, als er sie zu einer Erfrischung aufforderte. — In der Flotte war er sehr beliebt, es erregte allgemeinen Unwillen, als an seiner Stelle der Großfürst Alexis ernannt wurde. Als bald nach seiner Ernennung die Offiziere in ihrem Klub in Kronstadt ein Fest gaben, zu dem auch der Großfürst Alexis erschien, erhob sich keiner der Offiziere, als sein Wohl ausgebracht wurde, als aber einer der Offiziere sich erhob und auf die Gesundheit Konstantin's trank, erfüllte nicht enden wollender Jubel den Saal. — Ueber den Grund der Erkrankung des Großfürsten kursirte im Sommer vor einem Jahre in Peterhof folgende Geschichte: Großfürst Konstantin und sein Neffe Wladimir hatten in einem Restaurant in der Umgebung Petersburgs zusammen soupiert, wobei edlen Weinen nur zu viel zugesprochen wurde. Konstantin und Wladimir geriethen schließlich in einen politischen Streit, wobei Wladimir eine Flasche ergriff und sie auf den Kopf seines Onkels Konstantin niedersaufen ließ. Hievon rührte die Gehirnweichung her, an der der Großfürst Konstantin erkrankte und schließlich starb.

Zum Konzert Kneifel.

Herr Domeier, der in dem am Sonntag stattgehabten Konzerte des Herrn Kneifel mitgewirkt hat, versichert uns, daß die Klavierkomposition, welche wir als a n g e b l i c h von Liszt bezeichneten, thatsächlich eine Komposition von Liszt ist, die allerdings sehr selten gespielt wird. Wir haben keinen Grund, diese Verichtigung anzuzweifeln und geben sie daher ohneweiters wieder. Was aber das Spiel des Herrn Domeier betrifft, werden wir wohl noch Gelegenheit haben, uns eingehender mit demselben zu befassen, da Herr Domeier sich schon in diesem Konzert als ein Pianist von Rang erwiesen hat.

Der Silbergulden.

Eine Geschichte aus Siebenbürgen.
Von Joh. Leonhardt.

Der hagere Thies hatte lange gewartet auf dem moosbedeckten Brunnenhügel im weiten, freien Stoppelfelde. Das leise klingende Quellwasser, das aus einer kurzen, in die Erde eingesetzten Rinne in die langen Wassertröge fiel, hatte ihm dabei in seiner eintönigen Rastlosigkeit die Ermahnung zur Geduld kaum klar machen können. Immer dichter waren inzwischen die Abendnebel geworden; den Mond hatten sie verdeckt, daß er einer erlöschenden Kohle am Himmel gleich; und, in dem Zuge der schneidenden Feldluft stehend, empfand der einsame Mann nun fast Neue über sein Vorhaben, das ihn mit dem Zauber der Begeisterung an diesen stillen Platz gelockt hatte.

Endlich war er da, Petrize, der Zigeuner. Ein Handschlag, und aller Mißklang der üblen Laune und des Gewissens war vergessen. Der Ankömmling ist kein Einheimischer; er berührt nur zuweilen das Dorf seines jetzigen Spießgesellen; aber sie haben sich gegenseitig gut kennen gelernt und bauen sehr viel auf einander. Jetzt nämlich sind sie eben im Begriffe, Geld zu machen. — Geld! Ein seliger Kaufsch liegt schon in dem Worte: Geld!

Petrize legte ein Säckchen vor sich auf den Boden hin und eigenartig klirte dessen Inhalt; er barg die ersten Gußformen von Silbermünzen. Dann nahm der Zigeuner sich den breiten, schwarzgrünen Filzhut vom Kopfe und wuschte sich vor dem Beginn der Arbeit mit dem unsauberen, vorn frei herabhängenden Hemdärmel über Stirn und Backen.

In wenigen Augenblicken brannte ein Reißigholzfeuerchen vor dem Feldbrunnen. Der aufsteigende Rauch vermischte sich mit dem dichten Novembernebel und düster züngelten die Flammen dazwischen hinein; in der Ferne konnte der Wanderer meinen, der Schafbirte übernachtete seine Schafe auf dem Ackergrunde eines Dorfsinsassen. In die Gluth stellte Petrize einen alten Löffel, schien aus dem Geheimniß seiner Taschen noch etwas zu dem Metalle darin hinzuzufügen, und sofort schmolz dieses in Folge der Zuthat zusammen wie Blei. Dann lief der Silberstrom in die Form. Mit gierigem Auge versahlg Thies den Verlauf des Vorganges; die Münze war fertig. Allerdings enträuschte sie zunächst den Hoffnungstrogen; eckig und ungeschlachtet blickte der Guß ihn an, als hätte er eher jede andere Bestimmung, nur nicht die, einen Silbergulden vorzustellen.

„Ihr wundert Euch,“ sagte Petrize nachlässig; „ich glaub's. Bald werdet Ihr Euch abermals verwundern. Macht indessen die Form schnell wieder zusammen; wir dürfen nicht säumen.“ Dabei sah er wie ängstlich um sich. „Dort auf der Landstraße hör' ich Leute gehen.“

Der Bauer richtete mit zitternden Fingern die Form zurecht. Zum zweitenmale floß das Metall in sie hinein und so fort, bis zehn Münzen fertig auf dem Grunde des Wassertröges lagen. Der Zigeuner ließ die Mehrzahl in den Formensack hineinfallen, in dem sie wie klanglose Scherben aufeinanderstießen. „Nun seht her,“ sagte er. Einige seltsame Bewegungen, und, wie durch einen Zauber umgewandelt, kam eine der gegossenen Münzen wieder zum Vorschein. Das war nun wirklich ein Silbergulden, neu und verlockend, wie kaum einer. Der

Zigeuner hielt die Münze vor das Licht des Feuers und da glitzerte sie wunderlich in das Auge. Thies griff darnach wie das geblendete Kind nach dem Christbaumflitter, betastete das Geldstück von allen Seiten und nickte mit dem Kopfe. „Es ist richtig,“ sagte er dann beruhigt; „ein wahrhaftiger Gulden! — Und die neun anderen?“

„Die will ich zu Hause fertig machen,“ sagte Petrize, steckte seine Form ein und band den Sack zusammen. „In einer Woche bringe ich Euch noch fünf solcher Stücke. Wie viel Papier habt Ihr mir eigentlich gegeben?“

„Zehn Gulden,“ bemerkte Thies, etwas zögernd. „Richtig, zehn Gulden!“ bestätigte Petrize. „Dier Gulden werde ich nur brauchen“, führte er aus, „um Alles einzukaufen, was unser Handwerk erfordert. Damit können wir aber dann auch hundert Gulden fertig machen!“

Hundert Gulden! Wie im Traum dastehend, sah der Bauer dem Mundgewandten zu, wie er unter kurzer Förmlichkeit in dem Nebel verschwand, umheimlich, wie er gekommen. Nach einer Weile machte auch er Kehrt und wanderte seinem Dorfe zu. Je weiter er freilich vorwärts kam, um so räthselhafter wurde ihm das Vorgefallene. Er griff in die Tasche; da war der funkelnde, neue Silbergulden noch. Für diesen einen aber hatte er zehn Gulden in Papier ausgegeben!

Bangen Herzens trat er in das Vorhaus seiner Wohnung. Da kam ihm, bestürzt und athemlos vor Angst, seine Frau entgegen. „Da bist du endlich!“ rief sie; „ich habe dich in der ganzen Nachbarschaft gesucht. Thies, man hat uns bestohlen! Wir sind unglückliche Leute. Zehn Gulden hatte ich heute hieher in diese Schublade gelegt, das Geld für unseren Kukuruz, das Geld, womit wir unserer Sinni den Kirchenpelz kaufen sollten für ihre nahe Hochzeit! Nun sind sie fort, fort! Hast du sie nicht gesehen?“

„Ich?“ fragte der nachdenklich Eingetretene ernüchtert; „was gehen mich deine zehn Gulden an? Wirft sie wieder haben, wenn du sie findest.“

Die Frau stand starr vor Verwunderung angesichts eines solchen Gleichmuthes.

„Hundertfach wirst du sie wiederfinden,“ verbesserte er, während er sein blaues Tuchröckchen auszog und die weißen, breiten Hemdärmel bloßlegte. Nun hielt er unvermittelt das neue Geldstück des Zigeuners vor das Auge der überraschten Frau.

„Ein Silbergulden,“ brach diese aus. „Woher hast du den, Thies? Du! Am End' hast du mir das Geld genommen und umgewechselt!“

„Baff' dich nicht anlachen!“ widerlegte der Mann. „Sei fein still. Deine zehn Gulden bekommst du wirklich wieder; ich weiß das; diesen schönen, neuen Silbergulden indessen — hab' ich gemacht.“

„Hast du . . .!“ Die Frau schlug die Hände zusammen. Nach einiger Zeit aber war sie in ein schweres Geheimniß eingeweiht und eine Stunde später saß die Familie glücklich am Abendisch, zwischen Vater und Mutter die blühende Tochter, die der Ortspfarrer noch in dem laufenden Winter trauen sollte.

Nun ist freilich Glück wie Glas, und ein Geheimniß, mitgetheilt, hat selten festgehalten. Als am nächsten Abende Thies sich eben vom Feuerherde erhoben hatte, aus dessen Kohlenvorrath er sich den nöthigen Zündstoff in seine Pfeife aufgelegt, wurde an der Zimmerthür ein leises

Pochen hörbar, und The der Mann noch antworten konnte, öffnete sie sich auch schon und Gevatterin Schuster steckte wie einen gesenkten Spieß ihren mit Hanf besetzten Kocken zur Thür herein. Dann wunderte sie sich zunächst anscheinend, daß die Nachbarin schon in die Spinnstube gegangen, stellte den Kocken neben die Thür und näherte sich mit vielstimmiger Heimlichkeit dem erkaunten Thies, der dabei anhielt, den eben eingesogenen Tabakquast aus seinem Munde zu blasen. „Ich bin in großer Noth, Gevatter,“ klagte die Frau mit gedämpfter Stimme, „helft mir; ich bitt' Euch. Morgen pfändet man mich um die Steuern und ich hab' kein Baargeld.“

Thies drückte mit dem Daumennagel die Kohle tiefer in den Tabak seiner Pfeife und lächelte. „Von mir verlangt Ihr Hilfe,“ sagte er nach einer Weile, „hab' ich doch selbst gegenwärtig nur wenige Kreuzer über einen Silbergulden.“

„Thut nicht heimlich und seid vor Allem nicht hart-herzig,“ fiel ihm die Frau in das Wort, „habt Ihr nicht einen Löff voll mit goldenen Dukaten gefunden?“

Thies blickte verduht auf. „Hat meine Frau Euch den Bären aufgebunden?“ sagte er augenzwinkernd.

Doch es blieb dabei; die Gevatterin ließ sich ihren Glauben nicht nehmen, und als Thies am anderen Abend in die Zusammenkunft seiner Nachbarn trat, mußte er sich mannigfache Vorwürfe wegen seines Mangels an christlicher Bruderliebe gefallen lassen, zu deren Vertreter er sich doch zuweilen aufgespielt habe.

Thies versuchte zu lachen. Die Geschwähigkeit und unzeitige Großthuerie seiner Frau kam ihm zunächst komisch vor. Der sarkastische Nachbar Däppner aber klopfte sich die Pfeife aus und sagte gleichmüthig: „Ihr sprecht euch nicht deutlich aus, ihr Nachbarn, nicht g e s u n d e n hat unser unschuldiger Thies das Geld oder die Dukaten, wie ihr eben wollt, gemacht hat er sie! — Wir wollen aber nichts reden.“

Da entfärbte sich Thies und fand kaum Kraft genug, seine peinliche Verlegenheit durch ein gepreßtes Scherzwort zu bemänteln.

Ein reicher Thränenquell war das Ende der Unterredung mit seiner Frau an diesem Abende. Sie hatte einen gefährlichen Stein in's Rollen gebracht, und die Bogen, in denen er abwärts rollte, wurden immer größer und unheimlicher.

Zwei Wochen später war in den umliegenden Waldungen eine amtliche Treibjagd abgehalten worden, und Thies fiel die Aufgabe zu, den Herrn Stuhlrichter am Abende dieses Tages, an dem man statt der auf das Programm gesetzten, im Sommer die Felder verwüstenen Wildschweine zwei Füchse und mehrere Hasen geschossen hatte, in die Stadt zurückzuführen. Unheimlich lag der Nebel wieder über der Landschaft, und die offene Petroleumfackel vorn am Wagen verbreitete ein geheimnißvolles Licht in dieser eigenartigen Spätherbstfinsterniß.

Vor dem Wirthshause des Nachbardorfes ließ der Herr Stuhlrichter halten und kramte einige Augenblicke in seinen Taschen herum. Er wollte sich Zigarren kaufen auf den Weg. Da stellte es sich heraus: in der Eile der Abfahrt war die Geldtasche auf dem Kartentische der frühlichen Jagdgenossen zurückgeblieben. „Thies,“ sagte der Beamte nun freundlich, „ich weiß, Ihr tragt beständig einen neugeprägten Silbergulden bei Euch — was erschreckt Ihr? Ist Euch nicht wohl? — opfert ihn mir jetzt. Man hat mir zwar gesagt, diese Münze sei ein liebes Andenken; aber Ihr sollt sie doppelt zurück erhalten

Serielleton des „Bukarester Tagblatt“.

Hermione.

Roman von der Verfasserin des Truggold
Bearbeitet von Karl Hellmer.

(26. Fortsetzung.)

— Aber Ihre Frau Tante hat bereits ihre Einwilligung gegeben, alle Vorbereitungen sind getroffen, meine Wohnung ist auch nicht weit, nur wenige Schritte von hier entfernt!

— Es thut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen, nehmen Sie meine Tante mit sich, mich aber, wie gesagt, lassen Sie mit Onkel nach Hause fahren!

Der Wagen kam gerade daher, Karl Trvinc lebte ja jetzt wie ein reicher Mann, er hatte seinen eigenen Wagen, der unmittelbar hinter demjenigen der Baronin Deverell vorfuhr.

Reginald wandte sich nach den jungen Leuten um, es lag durchaus nicht in seiner Absicht, die Aufmerksamkeiten, welche Trvinc für seine Nichte hatte, zu ermuthigen indem er derselben gestattete an diesem improvisirten Souper theilzunehmen.

— Bedauere, lieber Freund, sprach er daher in verbindlichem Tone, aber meine Frau ist gerade müde genug, sie kann spätes Aufbleiben schlecht vertragen; Du thust besser daran, nach Hause zu kommen, Hermione, späte Soupers verderben nur den Teint eines hübschen Mädchens.

— Gewiß, Onkel, ich bin sehr gerne bereit, nach Hause zurückzufahren!

— Dann darf ich wenigstens das gnädige Fräulein nach Hause fahren! sprach Karl Trvinc in bittendem Tone; Hermoine machte eine abwehrende Bewegung, denn sie wäre lieber als Dritte mit ihrem Onkel und ihrer Tante gefahren, als daß sie sich Karl Trvinc anvertraut; aber die Baronin hatte schon ihren Platz eingenommen und der Polizeimann drängte, damit der Wagen weiter fahre.

Es war zu spät, um über die Sache zu streiten, Reginald sprang hastig hinter seiner Frau in den Wagen und die Equipage setzte sich in Bewegung.

Hermoine überlegte, daß der Weg vom Theater bis nach der Wohnung ihres Oheims ja ein unendlich kurzer sei und sie besser daran thun werde, kein weiteres Aufsehen über die Sache zu machen.

Schweigend stieg sie sogleich in Herrn von Trvinc's Wagen.

Percival Green aber bemerkte in diesem Augenblick, daß der junge Mann dem Kutscher, anstatt die Adresse Reginald Deverell's anzugeben, mit leiser Stimme seine eigene Wohnung nannte, dann in den Wagen sprang, dessen Schlag er hinter sich zuwarf.

Ein furchtbarer Verdacht bemächtigte sich Percival's sofort; der Mann war falsch und verrätherisch, er glaubte überzeugt sein zu sollen, daß er das Mädchen hintergehen werde, welches sich vertrauensvoll seiner Obhut anheim gegeben.

Als der Wagen in die Sankt James-Straße einbog, sprang ein ärmlich gekleideter Mann, welcher dem Behiel so knapp als möglich gefolgt war, von der Dunkelheit geschützt, rückwärts auf, und so geschah es, daß, als der Wagen fünf Minuten später nicht vor Reginald Deverell's Behausung, sondern vor jener Karl Trvinc's

stehen blieb, Percival Green neben dem Wagenschlag stand, als Karl Trvinc aussteigen wollte.

— Hier sind wir nicht vor dem Hause meines Oheims! hörte er in diesem Augenblick Hermoine sagen, und zwar mit sehr ängstlicher, erschreckter Stimme — wohin haben Sie mich denn gebracht Herr von Trvinc?

— Ich möchte nur, daß Sie einige Auster und ein Glas Champagner genießen; kommen Sie nur auf fünf Minuten herein, länger halte ich Sie gewiß nicht auf, kommen Sie!

Er faßte nach ihrer Hand und versuchte es, sie mit Gewalt aus dem Wagen zu ziehen.

— Niemand wird uns sehen, wir können, um die Verzögerung zu erklären, Ihrem Onkel sagen, daß ein anderer Wagen uns umgefahren hat, wir aussteigen mußten, oder so etwas dergleichen. Seien Sie nicht thöricht, wovor fürchten Sie sich denn eigentlich. Kommen Sie auf ein paar Augenblicke herein, genießen Sie einige Auster und sehen Sie sich ein Bild an, welches ich kürzlich gekauft.

— Ich beabsichtige nicht, Ihre Zimmer zu betreten, Herr von Trvinc!

— O, doch, Sie werden es thun, treiben Sie mich nicht zum Neuzerkeren, denn Sie wissen ja recht gut, daß Sie mir schließlich doch immer nachgeben müssen! Kommen Sie!

Nochmals versuchte er es, sie gewaltsam mit sich zu ziehen, indem er dabei ungeduldig rief:

— Mein Gott, Ihr Widerstand bringt mich zur Verzweiflung! Sie sollen, Sie müssen kommen! Ich habe es mir geschworen, daß Sie kommen werden!

— Schurke! sprach in diesem Augenblick eine leise Stimme mit unterdrücktem Zorn dicht an seinem Ohr und

und,“ er lächelte, „eben so schön und werthvoller noch, als die Cuere ist.“

Thies erzitterte bis in sein innerstes Leben und leugnete, freilich knabenhaft genug. Der Silbergulden mußte heraus aus seinem Versteck an der Brust, wobei ein eigenartiges Augenblinzen den Dank bei der Uebernahme dieses Ansehens begleitete.

Die Seelenangst nun, in den nächsten Augenblicken als Falschmünzer entlarvt zu werden! Mit brennender Zigarre trat der Fahrgast aus der Wirthshausstür, aus der er noch einige Scherzworte in das Zimmer des bekannten Wirthes zurückerief. Dann fuhr man weiter. Gegen Thies war der Herr Stuhlrichter äußerst wortkarg geworden; seine Stirne durchfurchten sogar zwei strenge Falten, als er in der Stadt zum Abschiede die kurzen Worte sprach: „Wir sehen uns noch!“

Eine unheimliche Angst kam nun über das ganze Haus des Falschmünzers. Bei jedem Dessen der Gassenstür zuckte man zusammen. Und merkwürdig; das äußere Geschick schien sich ganz nach dem besorgten Gedankengange der Unglücklichen vollziehen zu wollen. Eines Tages traten zwei Gendarmen bei Thies ein und verlangten eine Auskunft von ihm bei geschlossener Thür. Als sie aber aus dem Hofe getreten waren, ohne den Verbrecher mit sich zu führen, schüttelte dieser bedeutlich den Kopf. Von seiner Falschmünzerei kein Wort! Die gefürchteten Boten des Gerichtes hatten ihn über einen jungen Nachbar ausgefragt, der, ein Militärschüler, verschwunden und wahrscheinlich ausgewandert war. Doch der Stuhlrichter hatte sie zu ihm geschickt; sie sagten es selbst. Wollte dieser Thies warnen? Hatte er Mitleid und ein menschliches Gefühl für ihn?

Am nächsten Tage fuhr der bekümmerte Mann in die Stadt und trat bangklopfenden Herzens bei dem unwillkommenen Mitwiffer seines Geheimnisses ein. Dieser lächelte flüchtig und unbemerkt, während ein Schreiber, der eben in demselben Zimmer an einem Seitentischchen arbeitete, sich nur durch einen Ausblick in seiner Arbeit hatte stören lassen.

„Was führt Euch her?“ empfing ihn der Stuhlrichter kurz angebunden und zwirbelte sich dabei mit den Fingerspitzen der Linken Hand eifrig seinen rothblonden Schnurrbart.

Thies befaß sich nicht lange. „Herr Stuhlrichter“, sagte er, „ich komme — ich bitte, sagen Sie mir, war das Silberguldenstück echt, das Sie von mir borgten?“

„Wollt Ihr's vielleicht schon zurück?“ fragte der Beamte theilnahmslos und ohne Erregung. Dabei wandte er sich an seinen Gehilfen. „Vevay,“ befahl er, „rufen Sie mir sofort die Polizei.“

Der Angesprochene erhob sich und griff nach seinem Hute über dem Tische, nicht ohne einen Seitenblick der Bewunderung nach dem Missethäter zu werfen, für den die Polizei nothwendig war. An der Thür aber hielt ihn der Stuhlrichter zurück und erteilte ihm in magyarischer Sprache und ohne von Thies verstanden zu werden, weitere Befehle. Nachdem er dann selbst die Thür zugeschlagen, stand er einige Minuten stille. Vor ihm mit gebeugtem Rücken der Bauer. Der Kopf war ihm auf die Brust gesunken und die beiden herabhängenden Hände hatten sich vorn über der schwarzen Lammfellmütze zusammengefaltet. Das war ein Bild der Reue und Zerknirschung.

Langsam trat der Stuhlrichter an ihn heran, klopfte ihm derb auf die Schulter und lachte gleichzeitig hell auf.

im nächsten Augenblicke lag Herr Karl von Irvinc der Länge nach auf dem Boden, während sein Haupt schwer auf die Steinplatten niederfiel.

„Ich werde Sie glücklich nach Hause geleiten, Fräulein von Deverell, sprach Herr Green ganz ruhig, während er einen vorüberfahrenden Wagen herbeirief, das zitternde Mädchen hinein hob und demselben nachsprang.“

Permione lag in halb ohnmächtigem Zustande in den Rissen, ein paar Augenblicke lang schien sie kaum zu wissen, wer sich an ihrer Seite befand, und Percival Green dachte, daß es klüger und besser sein werde, wenn er schweigend abwartete, bis sie wieder zu sich komme.

Endlich aber hob sie langsam das Haupt empor und sah ihn an.

— Percival, bist Du es denn wirklich?

— Ja, freilich eigne ich mich in meiner elenden Kleidung schlecht dazu, neben einer so eleganten, vornehmen Dame zu sitzen.

— Unsinn! lautete ihre lachende Entgegnung. Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, ich mag jenen Mann nicht absonderlich gerne leiden, und er hat sich heute Abend schlecht benommen, trotzdem möchte ich annehmen, daß er nicht in Grund und Boden verdorben ist! Ich weiß wenigstens; daß er eine muthige That in seinem Leben begangen!

— Wirklich? Es freut mich, das zu hören, ich hätte es ihm kaum zugemuthet!

— Heute aber hat er mich erschreckt und ich bin sehr froh, daß Du da gewesen! Wie merkwürdig, daß Du gerade des Weges dahergekommen, ich hoffe, er ist nicht ernstlich verletzt!

(Fortsetzung folgt.)

„Nun, nun; erschreckt nur nicht zu sehr, Herr Vetter,“ ermunterte er, „mein Schreiber bringt mir bloß einige Zigarren. Hört, Euer Guldenstück war ganz echt, Ihr könnt Euch darauf verlassen, denn ich hab' es gründlich geprüft und prüfen lassen.“

Als der Staunende wortlos aufsaß, fuhr er fort; „Ja, ja, Ihr seid einem Betrüge zum Opfer gefallen, Freund; nun weiß ich es. Aber ich wußte auch, daß Ihr herkommen würdet, und nicht umsonst habe ich die Gendarmen bei Euch vorsprechen lassen.“ Er überreichte dem Bauern hier kameradschaftlich eine von den Zigarren, die der Schreiber auf den Tisch legte, strich ein Zündholz an und hielt ihm die Flamme hin. „Raucht und erholt Euch; dann sprechen wir weiter.“

Einige Stunden später konnte Thies wieder in seine Wohnung eintreten, und er betrat sie wie ein Wiedergenesener, dem die frische Frühlingsluft neues Leben eingehaucht hat.

Dahheim hatten inzwischen Bekümmerniß und Leid arge Vermüstung angerichtet. Es war kein Zweifel, die Gendarmen hatten ihn vorgeladen; Thies saß jetzt hinter Schloß und Riegel, hatte keine Freiheit mehr und nichts zu essen. Frau und Tochter weinten, die Frau auf dem Herde sitzend, Sinni, die Braut, der über die Familienschande das Lebensglück in Trümmern gegangen, an der einen Ecke des Eichenholztisches, über dessen schwerer Platte der verzweifelte Bräutigam, auf seine Ellenbogen gelehnt, düster vor sich hindröhete. In dieser Stimmung flog man dem Ankömmling entgegen, wie einem Manne, der jahrelang nach Amerika ausgewandert gewesen und gesund wieder heimkehrt.

„Macht keine Umstände, faßt euch!“ gebot Thies. „Es bleibt beim Alten. Alles war bloß ein Spaß.“ Und mit Wohlbehagen erzählte er seine Geschichte.

Jetzt mußte er auch dem Herrn Pfarrer zu antworten, der am nächsten Sonntags-Nachmittage vor der Gassengesellschaft stille stand, in der sich die kurze Weife im Mund, unser Thies mitbefand. „Nehmt und lest,“ sagte der Pfarrer, freundlich lächelnd, zu ihm. „So steht es geschrieben: „Mühlbach, 10. Dezember. Unter Aufsicht des Polizeichefs einer Nachbarstadt, von Gendarmerie, Polizeidienern u. s. w. gelang es der hiesigen Polizei, den Vogel auf den Eiern auszunehmen. . .“ Das interessiert euch ja — nicht? — „Thönerne Prägemaschine für Blei Ungeheuer. . .“ Vorschüsse bis zu 150 Gulden genommen; dabei viel Zinngeschirr, angeblich zum Einmischen, und altes, umzugießendes Silbergeld. . .“

„Den Vogel erkennt man an den Federn, Wohlchewürden,“ unterbrach Thies; „aber dieser Petriß war ein Galgenvogel.“ Er lachte über den Einfall.

„Und deine Frau?“ wagte Nachbar Däppner einzuwerfen.

„Lass' mich mit der!“ bemerkte der Geneckte.

Bunte Chronik.

Eine unheimliche Geschichte

aus dem Gebiete der Erscheinungen und Ahnungen weiß der „Grashd.“ zu berichten. Sie soll in einer Familie passirt sein, die dem genannten Blatt gut bekannt ist. „Die Frau des Hauses — so berichtet der „Grashd.“ — erwacht plötzlich in der Nacht nach einem festen, traumlosen Schlaf ohne jede Veranlassung. Sie hört die Uhr im Nebengebäude drei schlagen; kaum war der letzte Schlag verklungen, als sie plötzlich etwas Schweres im Nebenzimmer auf den Boden fallen hört. Sie fährt zusammen und horcht auf. Und nun hört sie ganz deutlich weiche, wie von Damenzüßen in Pantoffeln herrührende Schritte, die sich der Thür nähern. Sie wartet, daß Jemand ins Schlafzimmer eintreten wird, allein die Thür öffnet sich nicht. Da faßt sie sich ein Herz, gleitet in die Nachtschube, steckt ein Licht an und geht ins Nebenzimmer. Sie vermuthete, daß die Schritte von ihrem Stubenmädchen herrührten und geht daher direkt zum Zimmer der Magd. „Was hast Du dort fallen lassen?“ fragt sie die Magd an der Thür stehenbleibend. Da keine Antwort erfolgt, geht sie zum Stubenmädchen hinein und sieht nun zu ihrem größten Erstaunen, daß die Magd ganz fest schläft. Außer dieser konnte aber Niemand in der Wohnung herumgegangen sein. . . Drei Tage später — (bei ähnlichen unheimlichen Geschichten kommt das dicke Ende bekanntlich immer drei Tage später nach) — drei Tage später also, bekommt die Frau aus der Provinz die Nachricht von dem Tode ihrer bejahrten Mutter. Diese war, wie es sich herausstellt, in derselben unheimlichen Nacht um 3 Uhr gestorben, gerade als die Tochter den Lärm und die Schritte im Nebenzimmer gehört hatte. . .

Der erfindertische Varnum,

der zu Lebzeiten die Dementlichkeit so sehr zu beschäftigen gemußt, macht noch jetzt, lange nach seinem Tode, viel von sich reden. Amerikanische Blätter tischen eine Varnum-Geschichte auf, so toll, als hätte sie der Verstorbene selbst erdacht und lancirt. Nach diesen Zeitungsberichten soll nämlich der Sarg, der an dem Tage, an welchem die feierliche Bestattung des berühmten Charlatans stattfand, in die Kirche getragen wurde, nicht seinen Leich-

nam enthalten haben, sondern eine mit Stroh, Lumpen, Steinen und altem Eisen gefüllte Puppe. Steine und Eisen hätte man verwendet, um das Normalgewicht eines menschlichen Leichnams herzustellen. Gegen 30.000 Personen nahmen an dieser angeblichen Puppenbeerdigung theil. Der wirkliche Körper Varnum's soll erst vor einigen Tagen in dem Hause eines seiner besten Freunde gefunden worden sein, der sich denselben zur Erinnerung einbalsamirt hatte. Vielleicht hat der „beste Freund“ Varnum's die Absicht, die Mumie „sehen zu lassen.“

Der „letzte Verehrer der Königin Maria Antoinette“

— „le dernier amoureux de Marie Antoinette“ — wurde am 27. Januar in Paris hochbetagt zu Grabe getragen. Herr de Thiac, so hieß der „amoureux“, beschäftigte sich seit vielen Jahren nur mit dem Sammeln von Gegenständen, welche der unglücklichen Fürstin gehört hatten, und sein Haus sah wie ein pietätvolles Museum aus. Der Verstorbene hatte gewünscht, das seine Leiche im bescheidensten Wagen der pompes funèbres, dem sogenannten Corbillard des pauvres (den auch Victor Hugo für sich gewünscht hatte) und ohne Geleite nach dem Friedhofe gebracht würde.

Von freunden Höfen.

Das „Dresdener Journal“ vom 27. v. schreibt: „Ihre Majestät die Königin, welche sich von ihrer letzten Erkrankung nahezu völlig erholt hatte, ist neuerdings von einer leichten Erkältung befallen und wird voraussichtlich die nächsten Tage das Bett nicht verlassen. Der für den 28. und 29. d. M. in Aussicht genommene Besuch Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Württemberg am hiesigen Hofe unterbleibt.“ — Die häufig wohlinformirte „World“ schreibt: „Die unmittelbare Folge des Todes des Herzogs von Clarence wird der Austritt des Prinzen George aus der Marine und seine unverzügliche Verehelichung sein. Es ist Thatsache, daß sich starke Einflüsse für die Verlobung des Prinzen mit der Prinzessin Margarethe von Preußen, der jüngsten Tochter der Kaiserin Friedrich, kundgeben.“ — Prinz Heinrich von Battenberg wird in nächster Zeit eine längere Lustreise auf dem Atlantik an Bord seiner Yacht „Schiela“ unternehmen.

Eine trauernde Witwe.

„. . . Für mich bietet das Leben keinen Reiz mehr, ich gehe in ein Kloster, wo ich meinen geliebten Mann bis an mein Lebensende beweinen werde.“ — Herr: „Aber, meine Gnädige, wenn man, wie Sie, schön, reich und dreißig Jahre alt ist. . .“ — „O, bitte, neunundzwanzig!“

Ein ahnungsvoller Engel.

Lieschen (im Ballet): Mama, sind die Dekorationen wirklich nichts als gemalte Leinwand? — Mutter: Ja, Alles auf dem Theater ist nur bemalt. — Lieschen: Die Tänzerinnen auch?

Standesbeamter zum Bauer.

„Also heirathen wollt Ihr? Dann bringt mir Euren Taufschein, Zimpfschein, Heimathschein, Konfens der Eltern Eurer Braut. . .“ Bauer: „Halten S' ein, Herr Standesbeamter, wenns so viel Umständ macht, laß' ich's lieber bleiben!“

Der kleine Philosoph.

Lehrerin zu ihrem kleinen Zögling: „Da hast Du ja wieder einen Klecks in Dein Heft gemacht — psui, Friß — als ich klein war, habe ich gemeint, wenn mir so etwas passirt ist.“ — Friß: „Ich nehms eben leichter.“

Die Universität Berlin

ist gegenwärtig mit 5527 Hörern die drittgrößte der ganzen Welt. Nur von Paris mit 9215 und Wien mit 6220 Hörern wird sie noch übertroffen.

Eine eigenartige Wassernoth

herrscht nach der „N. Btg.“ in Chicago, weil der Haupttunnel, der vom Michigan-See in die Stadt führt, durch Eis verstopft ist. Dies ist noch niemals der Fall gewesen. Viele Fabriken haben schon die Arbeit einstellen müssen; sollte eine große Feuersbrunst ausbrechen, so könnte wenig dagegen gethan werden.

Reinigung.

Ein Hindu aus Feisabad hatte seine Kaste dadurch verloren, daß er in einem Eisenbahnwagen, worin Personen von einer niedrigeren Kaste reisten, gekochte Speisen zu sich genommen hatte. Um seine Kaste wieder zu erlangen, hatte er sich folgendem Reinigungsprozeß zu unterziehen: Zunächst hatte er sein eigenes Gewicht in Kupfermünze, was einen Betrag von 180 Rupien (275 Mark) ergab, sodann noch einmal in Weizen zu bezahlen. Dann mußte er sich auf einen viereckigen Stein setzen und wurde bis zum Knie hinauf in verfaultes Stroh eingehüllt; den Schluß dieser Reinigung bildete ein unfreiwilliges Bad, indem der arme Teufel von zwei Männern ergriffen und in den Fluß geworfen wurde. Nun erst galt er wieder als ebenbürtiger Kastenbruder. Die Brahminen behaupten, sehr gnädig mit dem „Bereinigten“ verfahren zu sein, da sie sein Gewicht nur in Kupfer und nicht in Silbermünzen genommen hatten.

Handel und Verkehr.

Bukarest 3. Februar 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 3. Februar. 6% Staats-Obligationen 100. 1/2, 7% Rural Pfandbriefe — 5% Rural Pfandbriefe 97.75 7% rübische Pfandbriefe 103.00 6% rübische Pfandbriefe 102. — 5% rübische Pfandbriefe 92. 5/8. 5% perp. Rente 100 00 5% Amort. Rente 99 25. 4% Rente 84. — 5% Communal-Anleihe 93.75 Nationalbank 630. Baubank 114. Dacia-Romania 336 Nationala 400. Paris-Cheq 100.75. Paris 3 Monate 100.05. London Cheq 25.35.00. London 3 Monate 85.25.00 Wien Cheq 2.14 76 Wien 3 Monate 2.12 75 Berlin Cheq 124 40. — Berlin 3 Monat 123 80. Antwerpen Cheq 100 50. Antwerpen 3 Monat 99 80

Wien, Schluß. 1. Februar. Napoleon 9.375 Türkkhe 10.65 Silbergulden Papier 100. Papierrubel compt. 115.50. Kreditanstalt 311 87 Oesterr. Papterrente 95.40. Goldrente 111-90. Silberrente 108 90 Ungar. Goldrente 94.90. Sicht London 118.30. Paris 46.92 Berlin 97 90 Amsterdam 97 70. Belgien 46.35 Ital. Bannoten 45.60

Berlin, Schluß. 2. Februar. Napoleon 16.17 5% Am. rum. Rente 97.90. 5% Am. rum Eisenbahnen 101 75. 4% rumänische Rente 84 20. Bukarester Municipal-Anleihe 95.00. Zefft Papterrubel 199.75 Distontogeseßschaft 188.60. Devis London 80.31 Paris 80.70. Amsterdam 168.25. Wien 172-10. Belgien 80 70 Italien 78 40. 4% neue rum. Rente —.

Paris, 2. Februar 2 1/2% franz. Rente 105.05. 3% franz. Rente 95 65 5% perp. rum. Rente 000 00 Ital. Rente 91 05. Orlech-Anleihe 1892 345.00. Ottomanbank 649.37. 5% Egypter 480.00 Türkenloose 69 00 London cheques 25.175. Devis Amsterdam 206 25. Devis Berlin 122.12 Devis Belgien 7/16 Devis Italien 2.50 (Boulevard) Franz. Rente 95.70 Italien. In. Rente —, Ottoma bank 561 25.

London, 2. Februar Consolides 95. 5/8. Banque de Roumanie 7 — Devis Paris 25 33. Devis Berlin 20.52. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 2. Februar. 5% rum. amort. Rente 97.85. 4% rum. amort Rente 84.10.

Zum Eisverbrauch.

Jetzt, wo das Eis auf künstlichem Wege ganz nach Bedarf hergestellt werden kann, wäre es eigentlich nicht mehr nöthig, unreines Eis, wie es die Natur schafft, zur Anwendung zu bringen. Die Primarie hat daher die löbliche Maßnahme getroffen, daß unreines Eis in Zukunft, soweit es sich um innerlichen Gebrauch handelt, vom Verkauf ausgeschlossen werden soll.

Bukarester 20-Franks-Loose.

In der am 1. Februar zu Gotha stattgehabten 100. (letzten) Ziehung wurden folgende 97 Serien verlost.

56, 230, 299, 334, 458, 493, 584, 668, 816, 827, 847, 883, 927, 1005, 1063, 1119, 1172, 1182, 1253, 1368, 1369, 1386 1435, 1538, 1585, 1725, 1804, 1913, 1940, 1961, 2080, 2094, 2102, 2175, 2460, 2475, 2728, 2824, 2868, 2886, 3043, 3045, 3190, 3399, 3402, 3403, 3509, 3512, 3610, 3773, 3846, 3986, 4066, 4082, 4104, 4109, 4209, 4533, 4569, 4601, 4702, 4706, 4912, 5006, 5095, 5103, 5109, 5163, 5256, 5299, 5355, 5431, 5500, 5504, 5637, 5801, 5834, 5928, 6037, 6042, 6069, 6152, 6156, 6207, 6556, 6557, 6649, 6652, 6710, 6716, 7027, 7177 7188, 7241, 7276, 7351, 7363. (Telegraphisch ohne Gewährleistung.)

Die bulgarische Regierung

hat unsere Regierung eingeladen, sich an der in Rußschut im Monate August stattfindenden wirtschaftlichen und industriellen Ausstellung zu betheiligen.

Vom Markenschutzgesetz.

Wie verlautet, beabsichtigt der Handelsminister P. B. Carp das Markenschutzgesetz abzuändern und die für die Nachahmung festgesetzten Strafen zu verschärfen.

Zur elektrischen Beleuchtung des Galazer Hafens.

Der Leiter des hydraulischen Dienstes beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Sinescu, begab sich nach Galaz, um die Vorbereitungen für die elektrische Beleuchtung des dortigen Hafens zu treffen. Die Werkstätte für die Arbeiten wird auf dem Platze der früheren französischen Brladungs-Agentur eingerichtet werden. Wegen der Installation steht das Ministerium gegenwärtig mit dem bekannten Hause Siemens und Halske in Wien in Unterhandlungen.

Constanzaer Getreidemarkt

am 28. Januar.

Hekt.	Getreideart	Gewicht	Preis pr. Hektoliter
210	Weizen	57/61	13.50
140	Gerste	40/46	7.30
14	Flachs	53/54	6.—

Der Schweinemarkt in Turnu-Severin.

In der Zeit vom 13. April 1891 bis zum 22. Januar 1892 sind in die Stallungen des Schweinemarktes von L-Severin 14,310 Schweine eingeliefert worden. Davon wurden abgegeben: in das Innere des Landes 3007, nach Oesterreich-Ungarn 993, an die schweizerische Exportgesellschaft 3302, so daß am 22. Januar noch 7008 Schweine in den Stallungen zurückblieben.

Letzte Post.

Nach einem Petersburger Berichte der „Pol. Korr.“ sucht das amtliche Komunique über die Ergebnisse der chemischen Analyse des von der hauptstädtischen Munizipalität in Sibau angekauften Mehls die in dem Komunique festgestellte Thatsache, daß das Mehl von schlechter Qualität, feucht und mit fremden Körpern vermischt ist, durch Zusatzbemerkungen abzuschwächen. Eine dieser Bemerkungen lautet dahin, daß Mitglieder der Petersburger Feuerwehr Brod aus diesem Mehl ohne nachtheilige Folgen gegessen hätten; ein Argument, welches ziemlich Heiterkeit erregt, da es doch die Eignung derartigen Brodes für die normale Nahrung der Bevölkerung gewiß nicht erweisen kann. Mehrere Professoren der Chemie, die bei der Analyse mitwirkten, haben denn angesichts jener Bemerkungen eine Erklärung veröffentlicht, in welcher sie konstatiren, daß das erwähnte Mehl mit fremden Substanzen stark vermengt sei, daß die Qualität desselben unter der schlechtesten der sonst im Verlaufe befindlichen Mehlgattungen stehe, und daß es sich bloß mit dem für Viehnahrung bestimmten Mehl vergleichen lasse. Die Betrügereien bei Getreidelieferungen für die vom Nothstand heimgesuchten Provinzen haben sich derart vermehrt, daß z. B. in der Provinz Pensa allein in den letzten vierzehn Tagen 150 Protokolle über derartige Fakten aufgenommen wurden. Die Berichte aus den bezeichneten Provinzen konstatiren ferner von Neuem, daß die nothleidende ländliche Bevölkerung den Städten in Massen zuströmt und daß Vagabondage sowie Eigentumsverbrechen in fortwährender Zunahme sind.

Wie man der „Bosfischen Zeitung“ aus Petersburg meldet, hat dort der Rücktritt des Kommunikationsministers Hubbenet sehr überrascht; sein Sturz wurde herbeigeführt durch die Langsamkeit der Getreide-Vahntransporte in den Hungerdistrikten, die nun grell zu Tage getreten, und die noch immer jammervollen Zustände auf den russischen Bahnen, deren Schäden Oberst Wendrich rücksichtslos aufdeckte. Wesentlichen Antheil an seinem Sturze habe Wjshnegradski; als Nachfolger werden genannt die Generale Petroff und Annenkoff und Geheimrath Witte.

Man meldet aus Preßburg, 1. Februar: In der hiesigen Dynamitfabrik, in der Abtheilung für rauchloses Pulver, hat sich Früh 6 Uhr ein schreckliches Unglück ereignet. Drei Arbeiter, Horak, Nieder und Hraliska, waren mit den Aufnahmen frisch getrockneten, noch warmen rauchlosen Pulvers beschäftigt, als in Folge unvorsichtiger Gebarens eines Arbeiters der gesammte, im Trockenraume befindliche Pulvorrath sich entzündete und ohne Explosion abbrannte. Alle drei Arbeiter erlitten am ganzen Körper furchtbare Brandwunden. Ihr Zustand ist hoffnungslos. Die Fabrikleitung hat sich der Verunglückten und ihrer Familien menschenfreundlich angenommen. Die Untersuchung ist im Zuge.

Wie den polnischen Blättern aus Zytomir berichtet wird, ist der neue Gouverneur von Volhynien, Janko wakij, bestrebt, in der Unterdrückung der Polen und Katholiken den General Gurko noch zu übertreffen. Er hat die Entlassung sämtlicher bei den Regierungsämtern in Volhynien angestellten polnischen Beamten durchgesetzt und den katholischen Geistlichen strenge untersagt, außerhalb der Kirchen, sogar bei Leichenbegängnissen, irgend welche gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Professionen dürfen auch nicht stattfinden. Nach einem Petersburger Telegramm des Przeglonid bilden ungewöhnliche Fröste in den nothleidenden Gouvernements für die hungernde Bevölkerung eine neue Kalamität. In Benza hatte man 37 Grad Kälte, in Kozlow 36, in Saratow 35 und in Astrachan 30. Die Holzzufuhr aus den Waldungen ist erschwert, da die meisten Berbe bereits geschlachtet worden sind. Im Gouvernement Saratow sind 896,000 Menschen auf die öffentliche Müßthätigkeit angewiesen.

Man meldet aus Odeffa: Hiesige Blätter reproduziren ein Telegramm des deutschen Konsuls in Buffalo, wonach der Selbstmörder, der sich unter dem Namen Otto Huber in St. Antonio aufgehalten hatte, thatsächlich der Mörder des Generals Seliverstoff, Stanislaus Padlewski, gewesen wäre. Nihilistische Kreise stellen jedoch dies in Abrede. — Die hiesige Polizei hat abermals nihilistische Komplote entdeckt. In der Wohnung eines Volksschullehrers wurden mehrere Nihilisten ausgehoben. In Nicolajew und Tatar sollen besonders zahlreiche Nihilisten versteckt sein. Man glaubt, eine Ordre der Nihilisten gehe dahin, sich um Wladia zu konzentriren. Verhaftet wurde auch ein seit längerer Zeit gesuchter ehemaliger Marine-Offizier Namens Kriwow.

Ein römisches Telegramm der „Voss. Ztg.“ meldet: „Die vatikanische Presse verberlicht den neuen Kurs in Deutschland und lobt Caprivis Rede zum Schulgesetz, hält aber die Stellung des Zentrums für schwierig; der „Moniteur de Rome“ rät demselben, es nicht ganz mit der Demokratie und den Massen zu verderben, welchen doch der endliche Sieg gewiß sei.“

Auffehen erregt in Berlin ein scharfer Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen als kommandirender General gegen Mißhandlungen von Soldaten durch Vorgesetzte, welchen der „Vorwärts“ veröffentlichte. Die liberalen Blätter folgern daraus die Nothwendigkeit der Oeffentlichkeit des Militärprozesses.

Man meldet aus Wien, 1. Februar. Einer Lokal-korrespondenz zufolge wollten die Insassen einer Sträf-lingzelle im hiesigen Gejangenhause einen Aufseher entweder betäuben oder ermorden, um dann die Flucht zu ergreifen. Dieselben setzten sich in den Besitz einer Waffe, indem sie die eiserne Stange eines Bettes aus hoben. Das Attentat wurde jedoch durch einen Sträfling verrathen, der einen Zettel zwischen die Thür schob, auf welchem er einen Polizeiwachmann von dem Plane verständigte.

Telegramme

Berlin, 2. Februar. Wegel, der Mörder des Ban-tiers Hirschfeld in Spandau, ist heute zum Tode verurtheilt worden.

Köln, 2. Februar. Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Petersburg, daß der Generalleutnant Betroff zum Direktor des Eisenbahndienstes ernannt werden wird.

Kiel, 2. Februar. Friedrich Mommsen, Mitglied des Staatsrathes und früherer Präsident des Konsistoriums, ist auf dem Wege nach Rom gestorben.

Wien, 2. Februar. Der heute stattgehabten Laufe der Tochter der Erzherzogin Marie Valerie wohnten bei: Das Kaiserpaar, der Prinz und die Prinzessin Leopold von Baiern, die Erzherzöge, die Prinzessin Clementine, Prinz Philipp und die Prinzessin Louise von Coburg, ferner Graf Kalnoty, Graf Taaffe und v. Szögeni. Die Kaiserin vertrat Patenstelle. — Der bisherige englische Gesandte in Bukarest, Sir Drummond Wolff, ist gestern in Wien eingetroffen.

Budapest, 2. Februar. Heute fanden 6 Wahlen statt, deren Ergebnis aber noch unbekannt ist. Von den endgiltigen 400 Wahlen vorlor die Regierungspartei 44 und gewann 34 Sitze.

London, 2. Februar. Sämtliche Passagiere des gescheiterten Dampfers „Eider“ sind gerettet worden; sie wurden in den benachbarten Dörfern der Küste unterge-bracht. — Nachrichten aus Samoa vom 23. Januar zu-folge desertirten viele Anhänger Mataaaffs angesichts der Expedition, die gegen die Aufständischen abgeandt wurde. Der Bürgerkrieg ist nicht mehr zu befürchten. Die euro-päischen Mächte beabsichtigen eine Demonstration zu Gunsten Malietva's, um seine Lage zu befestigen.

Paris, 2. Februar. Frankreich hat die Vorschläge der Vereinigten Staaten für einen Auslieferungsvertrag, sowie für eine Verständigung bezüglich kommerzieller Gegen-seitigkeiten im Prinzip angenommen. — Freycinet fährt morgen zur Inspektion der militärischen Anstalten in Südoft. Er bleibt in Nizza 8 Tage.

Petersburg, 2. Februar. Es ist keine Rede davon, die Tarife der Staats- und Privatbahnen nach dem Rücktritt Huebener's vom Finanzminister abhängig zu machen.

Brüssel, 2. Februar. Die Sozialistenpartei beschloß, sich für die Zeit der Revisionsberathung in Permanenz zu erklären und vor der Kammer täglich Kundgebungen zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts zu veranstalten. — Die Kammer begann die Berathung der Verfassungs-revision. Bernaert erklärte, daß die Revision unmöglich wäre, wenn nicht schon eine Mehrheit für ein präzisirtes Reformprojekt bestände. Die Revision wird 10 Punkte enthalten, darunter das Wahlgesetz, die verhältnismäßige Vertretung der Minoritäten, die Heirathen der königlichen Prinzen und ein Referendum an den König. Die Kammer überwies die Vorschläge den Sektionen.

Turin, 2. Februar. Der Universitäts-Rektor kündigte die Eröffnung der Vorlesungen für morgen an. Er forderte die Studenten auf, vollkommene Ruhe zu be-wahren, um die Behörden nicht zu strengen Maßnahmen zu zwingen.

Lissabon, 2. Februar. Die Mehrheit der Kammer beschloß, das Budget noch vor den finanziellen Vorschlägen zu berathen, um die wahre Lage kennen zu lernen. In Finanzkreisen meint man auch, daß die beste Gewähr für eine gute Schuldenverwaltung die Wiedereinsetzung einer Schulden-Kommission sei. Die ausländischen Gläubiger müßten in dieser Kommission oertreten sein.

Serbere, 2. Februar. Von Spanien ist heute kein einziger Güterzug angekommen, weil keine Waare zu be-fördern ist.

Athen, 2. Februar. Es wird versichert, daß die Bemühungen der Regierung, sich durch eine einstwellige Anleihe das nöthige Gold zu verschaffen, demnächst von Erfolg gekrönt werden. Die Lage des Geldmarktes hat sich bedeutend gebessert. — Prinz Georg leidet an der Influenza.

Zanzibar, 2. Februar. Der englische General-konsul erklärte gestern Zanzibar als Freihafen mit Aus-schluß der Waffen- und Munitionsendungen.

Kurs-Bericht vom 3. Februar u. St. 1892
Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaui No. 19.
Bukarester Kurs
3 Uhr Nachmittags.

Table with 2 columns: Item description and Kauf/Verkauf prices. Includes items like Municipal-Oblig., Com.-Anl., Rente amort., Cred. fone, etc.

Table with 2 columns: Item description and prices. Includes Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, Französ. Banknoten, Englische Banknoten, etc.

Wasserstand
der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Drau, Theiss, Save), Date (1. Febr., 31. Jän.), and Water level (M, M.).

Gesangverein „Eintracht“

Der gefertigte Vorstand erlaubt sich hiermit allen seinen Mitgliedern und Freunden zu den am Sonntag 7. Februar n. St. 1892 in den Vereinslokalitäten (Str. Izvor) stattfindenden Unterhaltungs-Abend freudlichst einzuladen.

Programm:

- 1. Fräulein Ida, Polka für Männerchor v. F. Wagner
2. Der am Nagel Schwanz in 1 Aufzug v. Görner
3. Rauhshut-Neger komisches Intermezzo.
4. Hypnotischer Vortrag.
5. Komische Vorträge.

Tanz.

Garderobegebühr für Mitglieder per Person 50 Cts. per Familie Fr. 1 für Gäste per Person Fr. 1.50 per Familie Frs. 2.50

Beginn 8 Uhr Abends.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Bukarester internat. Tapeziergehülfsen-Verein

Samstag, den 25. Januar a. St. 1892 in dem geschmackvoll decorirten Orpheum Saale

Großer Ball zum Besten des Vereinsfondes.

Die Kapelle des 1. Genteregiments unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Kratochwil jun. wird die beliebtesten Tanzstücke zur Aufführung bringen

Um 12 Uhr: Großer Cotillon.

Eintritt: 1 Poje für 4 Personen bei 8.-, für Vereinsmitglieder bei 6.-; 1 Familie (1 Herr & 2 Damen) Fr. 4.-, für Mitglieder Fr. 3.-; 1 Person Fr. 2.-

Anfang 9 Uhr Abends. Eintrittskarten sind bei sämtlichen Vereinsmitgliedern sowie am Ballabend an der Kasse erhältlich

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt.“

Soeben angekommen: Delicatsse-Ostseeheringe in Bittles-, Champignons-, Tomate-, Wein-, Senf-Sauce und Bouillon. Strassunder Rollmops. Gustav Riek. 409 85 60 alt, Strada Carol 54 neu.

Dr. VELESCU Dentist american. Diplomirt von der Facultät in Philadelphia. Bukarest, Calea Victoriei 27, I Stock. Consultation von 9-12 Uhr Mittags und von 2-5 Uhr Nachmittags.

Doktor Wilhelm Salter Boulevard Carol I No. 31. Spezialist für Frauenkrankheiten. Heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art.

BERERIA EPISCOPIEI bis-à-vis dem neuen Athenäum. Täglich frischer Ausschank von frischem Lutherbier sowie Bod- und à la Pilsner-Bier. In- und Ausländer Weine aus den bestrenomirtesten Kellern.

Ein Kommissionshaus in Rusciuk nimmt sofort gegen guten Solair einen tüchtigen Buchhalter und Correspondenten der deutschen und französischen Sprache mächtig, auf. Offerte an die Adm. d. Bl. unter Chiffre „Bulgarien“.

Technische Artikel Gummi-Schläuche, Gummi-Platten, Gummi-Ringe beste Weinschläuche Asbest, Manometer, Dampfoventile, Hansschläuche, Putzwolle, Wasserstandgarnituren, Wasserleitungsbahne Wein-Pumpen

Prima englische Leder-Riemen, Baumwoll- und Kameelhaar Riemen zu Fabrikspreisen. Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41 vis-à-vis Min. d. Innern.

Billigste und beste Damen- und Herren-Wäsche, sowie alle Sorten Leinwand, Madepolams, Strümpfe, Socken, Taschentücher, Servietten, Tischtücher, Handtücher, etc. etc. sind zu haben im Leinenwaarengeschäfte 23, Str. Smârdan 23, (Gherman. Haus) Billigste Heiratsausstattungen (Trousseaux) fertig und auf Bestellung. Stefan Kluch gewesener Geschäftsführer im Hause G. Poloni

Vergnügnungs-Anzeiger. Panoptikum Braun Pasage Banca Nationala vis-à-vis der Präfectur. Original Stereoscop-Salon Pasage Banca Nationala vis-à-vis der Präfectur. Vom 8.-20. Februar Prachtsichten Italiens.

Der Zirkus ist gut gebeit. Grandinow. Zirkus Direktion Alb. Schumann. 11 21. Donnerstag, 4. Februar 1892 Große brillante Vorstellung mit sorgfältig gewähltem Programm. Great Furdle Race über Feden und Barrieren, geritten von circa 20 Damen. Antonio und Emilus die musikalischen Acrobaten-Clowns. Bolero andalouse doppelte spanische hohe Schule, geritten von Madm. Clara und Direktor Alb. Schumann mit den Prachtpferden Bohum und Karles.

Panoptikum Braun Pasage Banca Nationala vis-à-vis der Polizei-präfectur. Anatomisches pathologisches, historisches und mechanisches Museum. Der mechanische, sprechende Pfau. Zum ersten Male in Rumänien die größte Sehenswürdigkeit der Welt MAGNETA. Magneta ist eine optische Täuschung, man sieht mit freiem Auge die Meereswellen, im Hintergrund eine bewegliche Eisborama, mit dem Nordpol und den Eisbergen.

Original-Stereoskop-Salon Passage Banca Nationala 10. Vom 8.-20. Februar Prachtsichten Italiens. Von engagirt Der amerikanische Floh-Zirkus von Professor Carl Bernhaupt. Eintrittspreis für den Stereoscopen-Salon und den amerikanischen Floh-Zirkus 50 Cents. pro Person.

Fr. Geeger Maschinen-Ingenieur Czernovit, Herrengasse Nr. 11 liefert für Aaphlagruben: sowohl für Hand- als Maschinenbohrungen alle erforderlichen und erprobten Werkzeuge, Maschinen, Utensilien, Röhren, Bleche, Pumpen, amerikanische Pumpenwerke etc. etc., sowie auch für Destillaturen: Reservoir, Kessel, Agitatoren nach bewährtester Construction, Pumpen für Wasser, Del und Luft, Gasröhren, Ventile etc. etc.

Fracks!!!
Salonröcke!!! sind in großer Auswahl in unserem Magazin vor-
Jacquets!!! rätbig, woselbst auch stets ein elegantes Assortiment
Galahosen!!! der feinsten Stoffe für Bestellungen am Lager ist

Speziell für den Fasching

Venetien, Crepon, Drap de Sedan, Peruvien, Doskin
 in feinsten Qualität. 166 130

BAZARUL REGAL

Calea Victoriei 28, Vertrauens-Firma Calea Victoriei 28
 NB. Wir bitten zu beachten, dass unser Magazin sich gerade vis-à-vis der Polizei-Präfectur befindet.

Kaufet keine andere Chocolate als
CHOCOLAT ALESSANDRIU

Dieselbe ist ein köstliches Nahrungsmittel, hergestellt unter Berücksichtigung aller hygienischen Bedingungen. 1095 29

Garantirt reiner Cacao und Zucker

Unübertroffen in seiner ausgezeichneten Qualität.

Um einen leichten Schlaf zu haben und an Magenkrankheiten nicht zu leiden, nimmt man Abends eine Tasse Milch mit Chocolat Alessandriu. Zur Verminderung der Migraine und der ganzen Serie nervöser Krankheiten soll sich die ganze Welt veranlassen sehen, den Café, der so ein schädliches Getränk ist, mit Chocolat Alessandriu zu mischen. — Man mischt den Café zu gleichen Theilen mit Cacao Regalä Alessandriu und erhält ein vorzügliches, köstliches und gesundes Getränk. Zu beziehen bei allen Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien, Caféhäusern etc. etc. Haupt-Depot in meiner Apotheke Calea Victoriei 97 (cismea rosie)

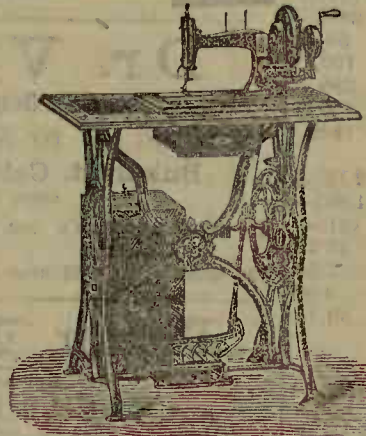
Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen bitten wir zu beachten in Bukarest



ausschließlich
Str. Selari No. 4,
Hôtel Victoria,
 mit anderen ähnlich lautenden Firmen haben wir nichts gemein!!!



Als praktisches und schönstes Neujahrgeschenk empfehlen wir für die Jugend unsere **Jugend-Dreiräder u. Jugend Sicherheits-Zweiräder** aus den anerkannt besten Fabriken Deutschlands — Weiters ausschließliche Niederlage in Rammann's Zwei- und Dreirädern für Erwachsene zu günstigen Zahlungsmodalitäten.



Größte Auswahl

in den anerkannt berühmtesten und besten Nähmaschinen der Fabrik Seidel & Nauman, ausgestattet mit den neuesten Eigenschaften der Nähmaschinentechnik. 1175 11
 Lager aller übrigen Systeme Nähmaschinen
Zahlungen in kleinen Raten.
Welle 5-jährige Garantie.

Brüder Kepich.

Besonders zu beachten in Bukarest ausschließlich **Strada Selari Hotel Victoria dann Wien, Galatz, Krajova u. Braila.**

20jähriges Mädchen

einfach erzogen, wünscht behufs Verehelichung die Bekanntschaft eines ordentlichen Mannes zu machen.

Adresse:
Josepha Schuttko
 52 3 Stefanesei Moldau.

Nothwendiges und sicheres Heilmittel bei Magenkrankheiten und deren Folgen.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht im Grunde genommen auf einer ununterbrochen guten Verdauung; dies ist die Hauptbedingung der Gesundheit und eines normalen Körpers und Seelenzustandes. Das beste Hausmittel zur Erhaltung einer regelmäßigen Verdauung, eines gesunden Stutes und zur Ausscheidung verdorbener im Körper sich befindenden Partikelchen ist der berühmte

„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.

Dieser Balsam, welcher nur aus ausgezeichnet wirkende Heilprinzipien enthaltenden Pflanzen bereitet ist, wurde als unübertroffen anerkannt bei allen Krankheiten die in einer schlechten Verdauung wurzeln; dergleichen sind: Appetitlosigkeit, Ausstoßen saurer Gase, Flatulationen, Erbrechen, Magenbeschwerden und Krämpfe, Magenüberfüllung, Hemorroiden, Hypochondrie, Melancholie etc. und es danken Tausende ihre Rettung diesem unumgänglich nothwendigen Hausmittel.

Kleine Flasche 1 Fr. 50; große Flasche 3 Fr.
 Hauptniederlage für ganz Rumänien bei:
Victor Thüringer Apotheker, la ochiu lui Dumnedu
Calea Victoriei No. 154, Bukarest
 wie auch in jeder andern Apotheke.

NB. Dr. Rosa's Lebens-Balsam anerkannt durch die k. k. Direction des obersten Gesundheits-Rathes und ins Handelsregister sammt der Vorliegenden Schutzmarke gegen Fälschung eingetragen, wird auf frankirte Bestellung nach jedem beliebigen Orte des Landes versandt. — In derselben Apotheke ist zu haben:

Drager Universal-Salbe

mit vorzüglichstem Erfolge angewendet bei Entzündungen auf Händen und Gesichtswulste, wie z. B. Verhärtung der Brüste, beim Abstillen (wegen Aufhören der Milch) Eitergeschwülsten, blutigen Anschwellungen, Krebsen, Eiterwunden, rheumatische Anschwellungen, Hautabwiegungen, gesprungenen Händen etc. **1 Dose 1 Fr.** Bei Bestellungen aus der Provinz ist ein Zuschlag von 6¹/₂ Bani der Gelsendung für Emballage und Transport beizufügen.

Fabrikniederlage: 352 78
B. FRAGNER,
 Apotheke „zum schwarzen Adler“, Prag, 206 III.

GRAND HOTEL DACIA

RUSCIUC (Bulgarien)

in schönster Lage im Centrum der Stadt
 Restaurant — Orientalische und deutsche Küche
 Cafeehaus mit Billard, in- und ausl. Zeitungen.
 Gute Bedienung, Mässige Preise.
 1167 7

Das kürzlich eröffnete
Weißwaaren-, Manufaktur- u. Kurzwaarengeschäft 96 1

BADEA P. THIULESCU

„La Globu alb“

— No. 18. Strada Barației No. 18 —

empfehlen einem P. T. Publikum sein reichsortirtes Lager in allen Qualitäten Feinwand, Madapolams, Chifons Melinos, Damen- und Herren-Weißwäsche, Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Baumwoll- und Seiden-Sammts, Stickereien, Torchons- u. Valenciennes-spitzen, Vorhänge, Teppiche und allen einschlägigen Artikeln, zu den billigsten Preisen und bei promptester Bedienung.

28,000 Eichenstämme

Für Bau-Unternehmer, Holzhändler und Tischler bietet sich eine günstige Gelegenheit zum Ankauf von prima Eichenholz aus einer der schönsten Waldungen nächst Kronstadt. Die Stämme haben einen Durchmesser von 30—60 Centimeter und sind entweder einzeln oder als fertiges Schnitt-Material (Dampfsäge daselbst im Verriebe) zu verkaufen.

Kauflustige wollen sich an die Adresse **J. Müller** in Zeiden bei Kronstadt (Siebenbürgen) wenden.
 30 9

Adolf Hilberger

Nr. 38, Calea Victoriei Nr. 38
 Palais Nison vis-à-vis der russischen Gesandtschaft.

Adolf Hilberger
 Bijouterie-Geschäft

Großes und reichsortirtes Lager der neuesten Bijouterie-Waaren und Uhren zu sehr billigen Preisen. Abgenützte oder unbrauchbare Bijouterien werden gegen neue und moderne umgetauscht oder zum höchsten Preise angekauft. Reparaturen und Reparaturen werden zu den billigsten Preisen übernommen. Größte Auswahl feinsten Weihnachts- und Neujahrgeschenke. 1174 17

Adolf Hilberger
 Bijouterie-Geschäft

ADOLF HILBERGER

Nr. 38, Calea Victoriei Nr. 38,
 Palais Nison vis-à-vis der russischen Gesandtschaft

Prämiirt von der Academie nationale in Paris 1891

Husten, Katarrh, Blasenkatarrh, Dyspepsie, Bronchitis, heilt der Gebrauch des

Gudron Vegetal

von Anton Altan. 1133 15

Concentrirter und titrirter Liqueur.

Depot Apotheke „AURORA“, Bukarest,
 Str. Batistei 20.

Zu verkaufen in den ersten Droguerien und Apotheken.

Prämiirt von der Academie nationale in Paris 1891



G. DOBRICEANU

Calea Victoriei 97

empfehlen seine täglich frisch und fabrikmäßig erzeugt in Bonbons, Chocoladen, candirtes Obst etc. etc., verschiedener Gattung bei vorzüglicher Qualität, billiger als sonstwo. — Daselbst große Auswahl von Pflöchen und Cariongearbeiten gefüllt mit feinstem Zuckerwerk, sehr geeignet für Geschenke, bei Taufen, Verlobung oder Hochzeiten, ebenso Schreibbaumapuz und Toilettenartikel.

Spirituosen und Originalweine

im Weinkeller à la Eszterházy im eigenen Hause
 Calea Victoriei 97.

1196

14